

# Der Sächsische Erzähler

Bischofswerdaer Tageblatt.

### Amtsblatt

der Königlichen Amtshauptmannschaft, der Königlichen Schulinspektion und des Königlichen Hauptzollamtes zu Bautzen, sowie des Königlichen Amtsgerichts und des Stadtrates zu Bischofswerda, und der Gemeindeglieder des Bezirks.



### Anzeigebblatt

für Bischofswerda, Stolpen und Umgegend, sowie für die angrenzenden Bezirke.

Ältestes Blatt im Bezirk. — Erscheint seit 1846.  
Telegr.-Adresse: Amtsblatt. Fernsprecher Nr. 22.

Mit den wöchentlichen Beilagen:

Dienstags: Belletristische Beilage; Donnerstags: Der Sächsische Landwirt; Sonntags: Illustriertes Sonntagsblatt.

Erscheint jeden Freitag abends für den folgenden Tag. Der Bezugspreis ist einschließlich der 3 wöchentlichen Beilagen bei Abholung in der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pfg., bei Zustellung ins Haus 1 Mk. 70 Pfg.; durch die Post frei ins Haus vierteljährlich 1 Mk. 92 Pfg., am Postschalter abgeholt 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern kosten 10 Pfg.

Abonnements-Bestellungen werden angenommen in der Geschäftsstelle Markt 15, sowie bei den Zeitungsboten in Stadt und Land, ebenso auch bei allen Postanstalten.  
— Nummer der Zeitungsliste 6587. —  
Schluß der Geschäftsstelle abends 8 Uhr.

Anzeigenpreis: Die 5spaltige Korpuszeile oder deren Raum 12 Pfg., für Inserate von außerhalb des Verbreitungsgebietes 15 Pfg. Die Reklamezeile 30 Pfg. Geringster Inseratenbetrag 40 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt nach ausliegendem Tarif. Erfüllungsort für beide Teile Bischofswerda. Festbestellte Inseraten-Aufträge können nicht zurückgezogen werden.

Inserat- und Abonnements-Bestellungen nimmt entgegen in Bautzen: Weller'sche Buchhandlung, Schulstraße 9.

Die amtlichen Bekanntmachungen befinden sich auf der 2. Seite.

## Seegefecht an der Südspitze Südamerikas.

Die Kreuzer Scharnhorst, Gneisenau und Leipzig in ehrenvollem Kampfe mit einer großen Uebermacht untergegangen. — Fortdauer der Kämpfe in Westgalizien. — Niederlage der Russen bei Batum.

Berlin, 10. Dezember. (B. I. B. Amtlich.) Laut amtlicher Kreuzermeldung aus London wurde unser Kreuzergeschwader am 8. Dezember 7½ Uhr morgens nahe der Falklandsinseln von einem englischen Geschwader unter Kommando des Viceadmirals Sturdee geschickt und angegriffen. Nach gleicher Meldung sind im Gefechte S. M. Schiff „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Leipzig“ gesunken, zwei Kohlendampfer in Feindeshand gefallen. „Dresden“ und „Nürnberg“ gelang es, zu entkommen, sie werden angeblich verfolgt. Unsere Verluste scheinen schwer zu sein. Eine Anzahl Ueberlebender der gesunkenen Schiffe wurde gerettet. Ueber Stärke des Gegners, dessen Verluste gering sein sollen, enthalten englische Meldungen nichts.

Der Chef des Admiralstabes der Marine:  
gez.: Pohl.

(Die Falklands-Inseln liegen etwa 500 Kilometer östlich von der Südspitze Südamerikas, fast genau der Magalhaens-Straße gegenüber, die zwischen Patagonien und Feuerland hindurchführt.)

Unser Kreuzergeschwader, bestehend aus den Schiffen „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Leipzig“, „Dresden“ und „Nürnberg“, hatte seinerzeit nach der Schlacht von Coronel den Hafen von Santiago de Chile aufgesucht, denselben aber nach noch nicht 24 Stunden mit unbestimmtem Bestimmungsort wieder verlassen. Vielleicht ging es nach dem Süden, um nach den englischen Kreuzern „Canopus“ und „Glasgow“ zu suchen. Inzwischen war, wie aus englischen Zeitungsmeldungen hervorgeht, ein sehr starkes englisches Geschwader — genannt wurde die Stärke von 38 Schiffen — ausgesandt, um unser Kreuzergeschwader aufzusuchen und zu vernichten. Wie aus einer amtlichen Meldung hervorgeht, stellte das englische Geschwader unter dem Kommando des Viceadmirals Sturdee unsere Schiffe in der Nähe der Falklandsinseln, die an der Ostküste Südamerikas nördlich vom Kap Horn liegen, unsere Kreuzer. Die Angabe, daß zwei Kohlendampfer in Feindeshand fielen, läßt vermuten, daß unsere Schiffe unter dem Schutze der Inseln Kohlen übernahmen oder mit der Uebernahme beschäftigt waren. Nach den vorliegenden englischen Meldungen soll das Flaggschiff des Viceadmirals Grafen Spee, S. M. S. „Scharnhorst“ das Feuer eröffnet haben. Es ist kaum anzunehmen, daß englischerseits genauere Angaben über den Verlauf des Zusammenstoßes und über die Zusammensetzung des englischen Geschwaders gemacht werden, man darf aber nicht vergessen, daß unser Geschwader sich seit etwa 4 Monaten auf hoher See befindet, daß es, ohne von Kabeln oder anderen Fernsändigungsmitteln Gebrauch machen zu können, sich vereinigte zu einem schweren Schlage gegen die feindliche Flotte. Kein schützender Hafen stand ihm zu Gebote zur Vornahme der notwendigen Reparaturen, kein Dock zur Reinigung des Schiffsbodens. Troßdem gelang es viele Monate hindurch, den nötigen Vorrat an Kohlen und Proviant an Bord zu nehmen, ohne in Feindeshand zu fallen. „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ hatten eine Besatzung von ungefähr je 700, „Leipzig“ von etwa 350 Mann. Auf S. M. S. „Dresden“ und „Nürnberg“ befinden sich je 400 Mann.

Berlin, 11. Dezember. (Dep.) Einmütig beklagen die Blätter den ruhmvollen Untergang unseres Kreuzergeschwaders. Die „Post. Ztg.“ sagt: Nicht allein die Zahl der Schiffe gab den Engländern Gelegenheit, auch die Stärke der artilleristischen Ausrüstung und die Geschwindigkeit verliehen den britischen Schiffen in diesem Falle einen Vorsprung, den unsere Kreuzer nicht einholen konnten. In der „Deutschen Tagesztg.“ heißt es: Mit Stolz und Freude haben wir die seemannische Tüchtigkeit, die Geschicklichkeit und Entschlossenheit der Offiziere und Mannschaften unserer Ozeankreuzer verfolgt. Sie haben die Bewunderung und die ungeteilte Anerkennung der ganzen Welt erregt. Sie haben ruhmreich gesiegt und sind ruhmreich untergegangen. Auf den Verlauf des Krieges hat der Untergang ebensowenig Einfluß, wie ihre Erfolge es hatten. — Die „Post“ meint: Vor Coronel, als die Waffen gleich waren, unterlagen die englischen Schiffe. Diesmal als die Uebermacht erdrückend war, konnten sich die deutschen Schiffe nicht halten. — Die „Rundschau“ kommt zu dem Schlusse, daß man in England nach so vielen demütigenden Schlägen der englischen Flotte triumphieren und einen ungeheueren Aufwand an Telegrammkosten nach allen Ländern der Erde opfern werde. Bei uns wird man die Nachricht von dem Unglück schweigend hinnehmen. — Der „Vorwärts“ schreibt: Demselben tragischen Geschick, das an der chilenischen Küste wohl einhunderttausend englische Matrosen ereilt hat, sind nun die deutschen Seeleute zum Opfer gefallen. — Der „Votanz.“ sagt: Zur Stunde gebührt es sich, vor allem der Tapferen zu gedenken, die ihr Leben für uns geopfert haben.

### Des Kaisers Dank an den Sieger von Lodz.

Berlin, 11. Dezember. (B. I. B.) Dem „Berl. Lokalanzeiger“ zufolge hat der Kaiser an den Generalleutnant von Morgen folgendes Telegramm gerichtet:

Den Erfolge gegen einen überlegenen Feind haben mich mit Ihr siegreiches Vordringen in Polen und Ihre glänzender Freude erfüllt und geben mir Veranlassung, Ihnen den Orden Pour le mérite zu verleihen. Sprechen Sie Ihren tapferen und musterhaften Truppen meinen königlichen Dank und meine Anerkennung aus. Gott sei ferner mit Ihren siegreichen Fahnen. Wilhelm I. R.

### Ein russischer General bei Lodz tödlich verwundet.

Basel, 10. Dezember. (Dep.) Laut Meldungen kaiserlicher Blätter ist der kommandierende General eines sibirischen Armeekorps Schedemann bei Lodz tödlich verwundet worden.

### Besserung im Befinden des Kaisers.

Berlin, 10. Dezember. (B. I. B. Amtlich.) Das Befinden Sr. Majestät des Kaisers und Königs hat sich erheblich gebessert. Der Kalarrh ist im Rückgange, die Temperatur normal.

### Die Kämpfe in Westgalizien. 10 000 Russen gefangen.

Wien, 10. Dezember. (B. I. B.) Amtlich wird verlautbart vom 10. Dezember, mittags:

In Polen verlief der gestrige Tag bei unseren Truppen ruhig. Ein vereinzelter Nachtangriff der Russen im Raume südwestlich Nowo Radomsk wurde abgewiesen.

In Westgalizien brachen beide Gegner starke Kräfte in den Kampf. Bisher wurden hier über 10 000 Russen gefangen genommen. Die Schlacht dauert heute noch fort.

Unsere Operationen in den Karpaten führten bisher zur Wiedergewinnung erheblicher Teile des eigenen Gebietes.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:  
v. Hofer, Generalmajor.

### Russische Landungsversuche bei Batum von den Türken vereitelt.

Konstantinopel, 11. Dezember. Amtliche Mitteilung aus dem Großen Hauptquartier vom 10. Dezember: Gestern machten die Russen unter dem Schutze von Kriegsschiffen einen Landungsversuch südlich von Batum, um unsere Truppen in der Flanke anzugreifen, wurden aber unter schweren Verlusten zum Rückzug gezwungen. Wir nahmen ihnen zwei Geschütze weg.

Im Vilajet Wan warf unsere Kavallerie einen Angriff der russischen Kavallerie zurück.

An der persischen Grenze östlich Wan wiesen wir einen russischen Angriff ab.

### Einschließung Batums durch türkische Truppen.

Die Befestigung von Geda durch die Türken, die vor einigen Tagen gemeldet wurde, ist ein neuer Schritt zur Einschließung Batums von der Landseite. Geda liegt südöstlich von Batum am Flusse Kabiau, der in den Tschoruk mündet, und beherrscht die Straße nach Achaiski, so daß Batum nunmehr vom Innern des Landes abgeschnitten ist. Die türkischen Truppen haben alle Batum umgebenden Höhen und Pässe zwischen Bordschika, Maradit und Matschhal besetzt. Die Verbindungen der Russen zwischen dem oberen und unteren Teil des Tales von Adschara sind abgeschnitten. Auch im südlichen Teil des Tschorukgebietes haben die Türken Fortschritte gemacht und den bei Artwin gelegenen Ort Charoakht besetzt. Im Gebiet von Arbanasch haben die türkischen Truppen Laschau genommen.

### Der Zar begibt sich nach dem Kaukasus.

Berlin, 11. Dezember. (Dep.) Wie dem „Kofalanz.“ aus Kopenhagen gemeldet wird, ist der Zar gestern in Tiflis eingetroffen.

### Die Kämpfe in Serbien.

Wien, 10. Dezember. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 9. Dezember: Ein Teil unserer Truppen in Serbien stieß westlich von Milanoac auf starke feindliche Kräfte und konnte nicht durchdringen. Um dem angelegten feindlichen Gegenstoß auszuweichen, wichen einzelne

Ämtliche Bekanntmachungen.

An Stelle des im Felde stehenden Revisors Karl Georg Bange in Bischofswerda ist heute Schlosser Johannes Fritz Bange aus Bischofswerda als stellvertretender Revisor der pneumatischen Bierdruckapparate in den Ortsteilen des Amtsgerichtsbezirks Bischofswerda verpflichtet worden. B a u g e n, am 5. Dezember 1914.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Bekanntmachung betr. außergerichtliche Erwirkung von Zahlungsfristen.

Durch Bundesrats-Bekanntmachung vom 7. August d. J. ist bestimmt, daß Schuldner, die infolge der Kriegslage nicht mehr imstande sind, ihren Verpflichtungen in gewohnter Weise nachzukommen, sich auf Antrag bei Gericht eine Zahlungsfrist in dem sie verurteilenden Erkenntnis bewilligen lassen können. — Da sicherlich mancher selbständige Handwerker und zwischen Gläubigern und Schuldner wegen außergerichtlicher Bewilligung annehmbarer Zahlungsfristen für die letzteren einzuleiten. S i t t a u, den 11. Dezember 1914.

Die Gewerbekammer. Guido Reiche, Vorsitzender. Dr. Gebhardt, Syndikus.

Teile in günstiger gelegene Abschnitte befohlen. Südlich Belgrad schreitet unsere Offensive vorwärts. Am 8. Dezember wurden insgesamt zwanzig Geschütze und ein Scheinwerfer erobert und zahlreiche Gefangene gemacht.

Noch sechs russische Generale abgesetzt.

Kopenhagen, 10. Dezember. Die hiesige Presse meldet aus Petersburg, daß außer General Kennentampf noch sechs Generale der russischen Westarmee von ihren leitenden Kommandostellen entbunden worden seien. Es verlautet, sie wurden zur Verantwortung vor das Kriegsministerium beordert.

Vergebliche Bemühungen unserer Begue auf dem Balkan.

Wien, 10. Dezember. (B. L. B.) Wie die Blätter melden, haben die Bemühungen des Dreiverbandes, von den neutralen Balkanstaaten Hilfe für Serbien zu verlangen, in der letzten Zeit einen energischeren Charakter angenommen, aber sowohl in Sofia wie in Bukarest und Athen für die Ententemächte ein ungünstiges Ergebnis gehabt. Im Gewirr von Angeboten und Konzeptionen, mit denen der Dreiverband in so reichem Maße arbeitet, mögen auch gewisse Versprechungen in Bulgarien gemacht worden sein. Allein sie erschienen nicht genügend, um die bulgarische Regierung von der Linie strikter Neutralität abzubringen. Ähnliche Schritte in Bukarest verliefen gleichfalls, wahrscheinlich auch solche, die von Rumänien forderten, um die bulgarische Regierung von der Linie strikter Neutralität abzubringen. Ähnliche Schritte in Athen verliefen gleichfalls, wahrscheinlich auch solche, die von Rumänien forderten, um die bulgarische Regierung von der Linie strikter Neutralität abzubringen. Ähnliche Schritte in Athen verliefen gleichfalls, wahrscheinlich auch solche, die von Rumänien forderten, um die bulgarische Regierung von der Linie strikter Neutralität abzubringen.

Besonnene Haltung Rumäniens.

Der „Rheinischen Zeitung“ zufolge reiste am Donnerstag Generalfeldmarschall von der Goltz von Bukarest nach Konstantinopel ab, nachdem er am Mittwoch vom König empfangen worden war und mehrere Staatsmänner besucht hatte. Die Regierung verharret in ihrer im Kronrat unter dem Vorsitz des Königs beschlossenen Haltung und beobachtet eine abwartende Neutralität. Alle Versuche, die Regierung in Abenteuer zu stürzen, sind gescheitert an der Entschlossenheit des Ministerpräsidenten Brătianu. Die besonnenen Elemente im Lande befinden sich in der Mehrzahl und haben Vertrauen zur Regierung.

Die Haltung Italiens.

Die „Schlesische Zeitung“ veröffentlicht einen Brief ihres Mitarbeiters in Rom über die Erklärungen des Ministerpräsidenten Salandra, denen wir folgendes entnehmen: Das Entscheidende ist und kann nicht scharf genug unterstrichen werden: Italien bleibt bis zum Frühjahr neutral unter allen Umständen, und es wird diese Monate dazu verwenden, zu sehen, daß ihm auf diplomatischem Wege für seine fernere Neutralität bis zum Schlusse des Weltkrieges die Garantien hinsichtlich der von Salandra erwähnten „berechtigten Aspirationen“ gegeben werden, auf die es Anspruch erhebt und ohne die es allerdings dem Konflikt nicht bis zu Ende ruhig zusehen würde und könnte. Es erwächst also jetzt der deutschen und österreichisch-ungarischen Diplomatie die Aufgabe, diese Verhandlungen so zu führen, daß die italienische Regierung am Schlusse des Weltkrieges darauf hinweisen kann, daß Italiens Neutralität dem Lande genügt und nicht geschadet hat. Um diesen Punkt werden sich von Dezember bis etwa April die Beziehungen Italiens zu seinen Verbündeten zu drehen haben, wobei natürlich die hoffentlich fortschreitenden deutschen und österreichisch-ungarischen Waffenerfolge die beste Grundlage für die Unterhandlungen bieten werden.

Unsicherheit in der französischen Heeresleitung.

Genf, 10. Dezember. Zwischen Kriegsminister Millerand und dem französisch-englischen Hauptquartier besteht Meinungsverschiedenheit wegen des neuerlich aufgeschobenen Vorstoßes längs der ganzen Front. Joffre erhält eine große Aktion immer noch für bedenklich, Millerand vertritt die gegenteilige Anschauung. Die hierfür vom „Temps“ angeführten Beweggründe beruhen auf absolut falschen Erun-

dungen über die jüngsten deutschen Truppenbewegungen und über die Hilfsquellen zur stetigen Ergänzung des deutschen Kriegsmaterials. Millerand will einen großen Wurf wagen, weil er mit den Ueberwinterungsvorbereitungen im Rückstande ist. Aus Armeekreisen und von ärztlichen Autoritäten werden ernste Beschwerden gegen die Fortdauer der Methoden erhoben, die namentlich unter den Truppenstücken von geringerer Widerstandsfähigkeit furchtbar verheerend wirken. — Der neue französische Tagesbericht gesteht zu, daß die Deutschen an einem nicht näher bezeichneten Punkt des Argonner-Waldes einen Geländegewinn erzielten.

Französische Einberufung bis auf den letzten Mann.

Der Pariser „Matin“ berichtet, daß die Regierung von der Kammer die Neueinberufung von fünf Jahrgängen der unausgebildeten Klassen 1872 bis 1877 fordern werde. Sollte es sich als notwendig herausstellen, so würde sich dieser Einberufung eine allgemeine Volksaushebung anschließen. Um das Beunruhigende dieser Mitteilung zu mildern, fügt der „Matin“ hinzu, die Maßnahmen bilden nur einen Akt der Vorsicht. Bisher sei es nicht gelungen, die Deutschen aus ihren Stellungen in Belgien zu verdrängen, was nur mit einem starken ziffernmäßigen Uebergewicht der Deutschen zu erklären sei.

Erhebung im Sudan gegen England.

Konstantinopel, 11. Dezember. Im Sudan wächst die aufrührerische Bewegung; 5000 Mann, die England dorthin entsandt hat, um sie zu unterdrücken, haben sich als unzureichend erwiesen, so daß die Entsendung weiterer 14 000 Mann erfolgen muß. Weitere Berichte besagen, daß die Verwendung indischer Truppen in Ägypten durch die Weigerung, gegen Mohammadaner und Freunde des Khalkifen zu kämpfen, gescheitert ist. Die Indier haben sogar gemurmelt, so daß die Engländer genötigt waren, sie zu entfernen. Da die Indier aber auch gegen die Verwendung in Flandern Einspruch erhoben haben, wurden 30 Rädelsführer gehängt. Die Engländer sollen beschlossen haben, keine Indier mehr nach Ägypten und Europa zu entsenden. Auf die Stimmung in Ägypten läßt die Mitteilung schließen, daß die Engländer neuerdings zehn Alkemas (mohammedanische Theologen) gehängt und andere verhaftet haben. Beachtenswert ist auch die Meldung eines indischen Blattes, daß die Engländer wertvolle Altertümer aus Ägypten nach Malta schleppen. Dies macht den Eindruck, daß England mit der Verdrängung aus Ägypten sicher rechnet. Afghanische Truppen sollen bereits, ohne Widerstand zu finden, die indische Grenze überschritten haben.

Die Gährung in Indien.

Konstantinopel, 11. Dezember. Die „Lehener Zeitung“ weiß zu melden, daß der Emir von Afghanistan bereits nach der Grenze aufgebrochen ist. Bei der Befestigung der Truppen hielt er eine Ansprache, in der er England als den Erbfeind bezeichnet und erklärt, daß die Stunde der Rache gekommen sei. Afghanische Meldungen berichten über wachsende Gährung in Indien. In den Kasernen von Bombay kam es zu erregten Unruhen. 80 indische Soldaten wurden standrechtlich erschossen. Die Attentate gegen indische Beamte mehren sich. Gegen das Palais des Vikönigs wurde ein Bombenattentat verübt. Zahlreiche angefehene Indier sind verhaftet worden.

Großbritannien gegen die Neutralität der Schweiz.

Der „Frankf. Ztg.“ ging von vertrauenswürdiger Seite folgender englisch geschriebener Brief eines Amerikaners zu, der übersetzt lautet:

Lieber Freund!

Ja, ich weiß alles über jene stürmische Szene zwischen Grand Duff und W. Da Sie offenkundig von der Angelegenheit schon unterrichtet sind und da mir niemand Verschwiegenheit auferlegt hat, so habe ich keine Bedenken, Ihnen zu sagen, was ich darüber weiß.

Evelyn Monnswart Grand Duff in seiner Eigenschaft als Gesandter Sr. Britischen Majestät, außerordentlicher und bevollmächtigter Minister zu Bern, verlangte vom Herrn Bundesrat W., dem kommenden Präsidenten der Schweiz, daß die auf dem St. Gotthardt stationierten militärischen Autoritäten gestatten sollten, daß die Franzosen oder die Engländer funktentelegraphische Arbeiten an dem radiotelegraphischen Turm und Apparat der Schweizer Regierung auf dem St. Gotthardt für die Dauer des gegenwärtigen Krieges übernehmen, um ihn für Kriegszwecke zu benutzen. Dieser vorgeschlagene Bruch der Neutralität erregte die Wut des Herrn W. (obwohl W. ein italienischer Schweizer aus dem Kanton Tessin und

keineswegs protestantisch ist). W. sagte Grand Duff, daß er diesen Vorschlag als eine Beleidigung der Schweiz ansehe und daß er nichts mehr mit ihm zu tun haben wolle, solange der britische Minister in der Schweiz bleibe. W. veranlaßte ferner den Schweizer Bundesrat, an den Schweizer Gesandten in England zu telegraphieren, die britische Regierung zu benachrichtigen, daß die Schweiz angeht dieses Vorkommnisses bitte, Grand Duff abzurufen und durch einen geeigneteren diplomatischen Gesandten zu ersetzen. Außer mir wurden die folgenden Herren von diesem Zwischenfall durch W. in seiner Wut unterrichtet (hier folgen Namen von vier Schweizern und einem Deutschen).

Das ist alles, was ich darüber weiß. Ich habe Ihren Rat heute befolgt und durch den deutschen Konsul hier meine amerikanischen Pässe visitieren lassen. Er ist ein liebenswürdiger Mensch, Robert Louis Stevenson in Samoa kannte er.

Ihr getreuer I. D. (Dieser Brief rührt her von einem Juristen in Zürich lebenden Amerikaner an einen Freund, und ist der „Frankf. Ztg.“ von einer Seite zur Verfügung gestellt, die jedes Mißtrauen ausschließt. Der Briefschreiber ist außerdem jederzeit bereit, durch Nennung seines eigenen Namen und der anderen Namen für die Richtigkeit seiner Angaben einzutreten. Witter Grand Duff ist der englische Gesandte in Bern, dessen Name jüngst durch die Presse ging, als bekannt wurde, daß er mit einem jungen englischen Fliegeroffizier vom Ritturm in Romanshorn aus die Lage von Friedrichshafen ausgekundschaftet hat.)

Die „Deutsche Tagesztg.“ bemerkt hierzu: Die Schweiz sollte nicht glauben, daß der Versuch, eine französisch-englische Funkenstation auf dem Gotthardt arbeiten zu lassen, der letzte Versuch gewesen ist. Je länger der Krieg dauert, desto rücksichtsloser werden die Mächte des Dreiverbandes unter großbritannischer Führung ihre Versuche fortsetzen, auf die Neutralen, und zwar in jeder Weise, einzuwirken, um sie sich dienstbar zu machen. Das Überfliegen des Schweizer Gebietes durch die englischen Flieger, als sie Friedrichshafen zerstören wollten, bildete nur den Anfang; der oben berichtete Anschlag auf die Neutralität der Schweiz gefolgt sich dazu. Nach Mitteilungen süddeutscher Blätter scheint ferner außer Zweifel zu sein, daß schon seit einiger Zeit ein englisch-französischer Plan besteht, mit einer neugebildeten gemischten Armee schweizerisches Gebiet zu übernehmen, um nach dem Oberrhein vorzustoßen. Es mag dahingestellt bleiben, wann man sich die Ausführung dieses Planes denkt, aber es erscheint als außer Zweifel, daß er bestanden und daß man seine Ausführung nur verschoben hat.

Also, um es noch einmal zu sagen: Neues und Unerwartetes bietet diese Schweizer Enthüllung nicht. Wir begrüßen sie aber mit aufrichtiger Genugtuung, weil sie vielleicht geeignet sein könnte, das deutsche Volk mehr als bisher darüber aufzuklären, daß Großbritannien im Sinne des Wortes alles anbietet und anbietet wird, um Deutschland zu vernichten; direkt und indirekt mit allen nur denkbaren Mitteln und mit der vollendeten Strupfelsigkeit des raub- und erfolgsgewohnten Piratenvolkes. England geht aufs Ganze und aufs Letzte uns gegenüber und wird das so mehr tun, je länger der Krieg dauert, je kräftiger sich das deutsche Volk wehrt. Man ist in unserer Zeit geneigt, mit superlativen Ausdrücken zu arbeiten. Deswegen muß es ausdrücklich betont werden, daß es in keinem Sinne eine Ubertreibung bedeutet, wenn wir sagen: England führt einen Vernichtungskrieg gegen Deutschland. Aus der dauernden Vertiefung dieser Erkenntnis müssen wir die Ueberzeugung gewinnen, daß unsere Gegenwehr tatsächlich rücksichtslos sein muß. Rücksichten irgendwelcher Art in der Kriegführung gegen Großbritannien wären eine Verflüchtigung gegen das Deutsche Reich und Volk, eine Verflüchtigung, die sich wahrscheinlich nie wieder gutmachen ließe.

Der Goldbestand der Reichsbank.

Berlin, 11. Dezember. (B. L. B.) Der Goldbestand der Reichsbank ist nahezu auf 2019 Millionen Mark gestiegen. Die reine Golddeckung der Noten beträgt 47,7 Proz. und ist mit Ausnahme des Vorjahres wesentlich günstiger als in den letzten früheren Jahren. Die von den Darlehnsstellen gewährten Darlehen sind von 1062,5 auf 1032,5 Millionen Mark zurückgegangen. Auf die Kriegsanleihe sind vom 30. November bis 7. Dezember 60,1 Millionen Mark eingezahlt worden, so daß jetzt im ganzen 4163,8 Millionen Mark, also 93,4 Prozent der gezeichneten Gesamtsumme eingezahlt worden sind.

Höchstpreise für Metalle.

Berlin, 11. Dezember. (B. L. B.) Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht eine Verordnung des Bundesrates über die Höchstpreise für Kupfer, altes Messing, alte Bronze, Aluminium, Ridel, Antimon und Zinn. Die Verordnung tritt am 14. Dezember in Kraft.

London... Dresden... Die Haupt... bantl sehr... Es dankt... Die Haupt... bantl sehr... Es dankt... Die Haupt... bantl sehr... Es dankt...

**Wollmangel in England und Frankreich.**

London, 11. Dezember. (B. T. B.) Wie die „Times“ meldet, können sich die Wollfabrikanten nur schwer die nötigen Mengen Wolle beschaffen. Im australischen Dienst laufen jetzt 60 Schiffe weniger. Außerdem tritt beim Banden der Wolle und beim Transport nach Vorküste eine Verzögerung ein. In Frankreich herrscht außerordentlicher Mangel an Wolle. An die Engländer erging ein Aufruf, Wollschafen an die Verbündeten zu schicken.

**Aus Sachsen**

Dresden, 11. Dezember. Se. Majestät der König begab sich am Mittwoch noch einmal zu seinen vor Sperrn stehenden Truppen.

Dresden, 11. Dezember. Gestern starb am Typhus, den er sich bei Erfüllung seiner Pflicht als Arzt im Felde zuzog, Privatdozent Dr. med. Martin Heyde, Stabsarzt d. R., Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Schandau, 11. Dezember. Feindliche Ausländer. Von den feinerzeit aus Dresden ausgewiesenen feindlichen Ausländern begaben sich auch eine größere Anzahl nach Schandau, um hier Wohnung zu nehmen. Sie wurden aber hier durchgängig abgewiesen; demzufolge mieteten sie sich in Ostrau, Altendorf, Rathmannsdorf, Wendischschäfers, Porschdorf usw. ein. Nun ist es in den letztvergangenen Wochen wiederholt vorgekommen, daß diese Ausländer die Schandauer Stadtkirche betreten, daraufhin gab der Stadtrat bekannt, daß man künftighin diese Ausländer anzeigen und abführen wird.

Chemnitz, 11. Dezember. Rund 18 000 Kinder von Kriegsteilnehmern und Arbeitslosen speiste der Verein Kinderbeschützer mittags in seinen zwei Wärme- und Speisestuben in der Zeit von Mitte August bis Ende November unter hohem Kostenaufwand; ferner vermittelte er für bedürftige Kinder eine große Anzahl Freitische in Familien. Die Kriegshilfe des genannten Vereins erstreckt sich jetzt auch noch auf die Unterbringung von Kriegskindern für Tag und Nacht in Familien und in der Kinderstube, die jetzt dadurch bis auf den letzten Platz gefüllt ist.

Hartenstein, 11. Dezember. Die von dem früheren Stadtkassierer Kramer verübten Unterschlagungen, die bis ins Jahre 1890 zurückreichen, sind nunmehr endgültig auf 97 391 M. ermittelt worden. Auf die Sparkasse entfallen (einschließlich der Schulneubaukasse) davon allein 91 257 M. Deckung aus der Kautions- und dem Vermögen Kramers ist nur in Höhe von 16 572 M. vorhanden.

Leipzig, 11. Dezember. Gestohlene Bilder. Auf der Leipziger Buchgewerbeausstellung sind kurz vor Schluß zwei Bilder abhanden gekommen, das eine, das eine tanzen-ähnliche Pose darstellt, ist ohne Rahmen 64 1/2 x 36 1/2 Zentimeter groß, das andere, eine Base mit Orchideen und Weischen, 63 1/2 x 46 1/2 Zentimeter. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, die Diebe der wertvollen Kunstwerke zu ermitteln.

**Aus der Oberlausitz.**

Bischofswerda, 11. Dezember.

**Städtisches und Allgemeines.**

**Die Hauptsammlung der Liebesgaben für Ostpreußische Flüchtlinge**

danke sehr herzlich für die empfangene Sammlung aus Bischofswerda und Umgegend.

Den 4. Dezember 1914.

Reg.-Präsident von Hellmann.

Es dankt auch sehr erfreut Herr Leutnant Hans Georg Reichner, Armeegruppe Falkenhäuser, für empfangene Liebesgaben aus der hiesigen Sammlung.

**Kriegsunterstützungs-Ausschuß:**

In Vertretung: E. V. Hufe & Sohn.

Es ist bis jetzt alles gut angekommen, was an unsere Truppen durch verschiedene Sammelstellen abgehandelt worden ist.

Die ersten Gefangenen, 14 französische Offiziere, kamen heute mittag hier an und wurden im hiesigen Gefangenenlager untergebracht.

Das Vorlesen von Feldpostbriefen in Versammlungen und Vereinsveranstaltungen ist eine Art Veröffentlichung derselben und es bedarf, wie das Kriegsministerium mitteilt, daher sorgfältigster Prüfung, daß darin keine Mitteilungen und Nachrichten militärischen Charakters, deren Geheimhaltung geboten erscheint, enthalten sind. Insbesondere sind darunter Mitteilungen von Einzelheiten über Kriegsgliederung und Truppenverschiebungen zu verstehen. Aber auch das Vorlesen aller Mitteilungen, die geeignet sind, Beunruhigung im Publikum hervorzurufen, sind zu unterlassen. In zweifelhaften Fällen sind die zur Vorlesung bestimmten Feldpostbriefe vorher dem stellvertretenden Generalkommando zur Prüfung vorzulegen; denn es machen sich diejenigen Personen strafbar, die in den erwähnten Veranstaltungen oder bei sonstigen Gelegenheiten Feldpostbriefe vorlesen, deren Inhalt dazu ungeeignet ist.

Was sollen wir den Soldaten ins Feld schicken? Nach einer dienstlichen Mitteilung des Delegierten des Hauptdepots der sächs. Armee sind Butter, Schmalz, Margarine, Pflanzenfett sehr begehrt. Auch Heringe in kleinen und höchstens mittleren Gebinden werden als Abwechslung gewünscht. Zigarren, Zigaretten, Tabak, Schokolade, Cacao, Tee, Christbaumkerzen und -halter würden große Freude bereiten. Von Seiten des stellvertretenden Generalkommandos der 1. Armee des Stabs Gadegast.

Flakbatteries. Sonntag, 13. Dezember, Landheim geöffnet. Abmarsch Sonnabend 1/2 9 Uhr Herrmannsitz und Sonntag früh 8 Uhr Krankenhaus. Mittwoch, 16. Dezember: 4. Zug nachm. 1/4 4 Uhr Turnhalle 1., 2., 3. Zug abends 1/2 9 Uhr Herrmannsitz Uebung.

**Neueste Meldungen von den Kriegsschauplätzen. Fortschritte in Flandern. Erfolgreiche Fortsetzung unserer Offensive in Nordpolen.**

Großes Hauptquartier, 11. Dezember, vorm.

In Flandern machten wir Fortschritte. Westlich und östlich der Argonnen wurden feindliche Artillerieangriffe mit gutem Erfolg bekämpft.

Französische Angriffe im Bois-de-Prete westlich von Pont-Mousson wurden abgewiesen.

Oestlich der masurenischen Seenlinie sind keine Veränderungen.

In Nordpolen schreiten unsere Angriffe fort.

Aus Südpolen nichts neues.

Oberste Heeresleitung.

**Auch der Kreuzer Nürnberg der Uebermacht zum Opfer gefallen.**

Berlin, 11. Dezember. (B. T. B. Amtlich.) Nach weiteren amtlichen Reuter-Meldungen aus London ist es den verfolgenden engl. Kreuzern gelungen, auch S. M. Schiff „Nürnberg“ zum Sinken zu bringen.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes: v. Behndt.

**Der ruhmvolle Untergang unseres Auslandgeschwaders.**

Berlin, 11. Dezember. (Dep.) Nach einer Meldung des „B. V. A.“ bestätigt es sich, daß die verschiedenen Nationen, mit denen wir im Kriege liegen, im ganzen 38 Schiffe angeboten haben, um der fünf deutschen Kreuzer habhaft zu werden, die dann schließlich von einem englischen Geschwader unter dem Vizeadmiral Sturdee bei den Falklandsinseln erreicht wurden. Die untergegangenen deutschen Schiffe bildeten zusammen mit den kleinen Kreuzern „Nürnberg“ und „Emden“ das ostasiatische Kreuzergeschwader, dessen Haupteinheiten bis zum Ausbruch des Krieges in Tsingtau stationiert waren und das sich nicht nur bei uns in Deutschland, sondern in der Geschichte aller Flotten ewiges Gedenken gesichert hat. Die Laten der „Emden“ sind noch in heller Erinnerung und brauchen hier nicht nochmals aufgezählt zu werden. „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ war es nach Ausbruch des Krieges gelungen, aus den ostasiatischen Gewässern zu entkommen und sich ihren britischen, französischen, japanischen und russischen Verfolgern zu entziehen. Im Oktober tauchten sie an der Pazifischen Küste Südamerikas auf, vereinigten sich mit „Dresden“, „Leipzig“ und „Nürnberg“ und lieferten unter dem Kommando des Vizeadmirals Grafen Spee am 1. November dem Geschwader des englischen Admirals Craddock auf der Höhe von Coronel (Chile) jenes siegreiche Gefecht, das der britischen Flotte für immer den Nimbus der Unbesiegbareit nahm und mit der Vernichtung der Kreuzer „Good Hope“ und „Monmouth“ endete. „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ waren zwei Panzerkreuzer älteren Typs und beide im Jahre 1906 vom Stapel gelaufen. Sie hatten eine Wasserdrängung von je 11 600 Tonnen. Bei rund 28 000 Pferdestärken entwickelten sie eine Geschwindigkeit von 23 und 23 1/2 Knoten. Ihre Besatzung betrug in Friedenszeiten 764 Mann, ihre Kohlenfassung 2000 Tonnen. Die „Leipzig“ gehörte zu der bekannten Klasse schnellfahrender kleiner Kreuzer und umfaßte 3250 Tonnen. Seine Besatzung betrug 303 Mann, seine Geschwindigkeit zwischen 22 und 23 Seemeilen.

Beweise bringen! Vielfach hört man von Grausamkeiten und Niedrigkeiten erzählen, die von unseren Feinden an deutschen Verwundeten oder Gefangenen begangen worden sein sollen. Sicher hat sich davon manches als wahr erwiesen — man denke nur an die Behandlung in den englischen Lagern — aber sehr oft werden doch Geschichten weitergetragen, die für die zuständigen Stellen deshalb ganz wertlos sind, weil keinerlei Beweis als Unterlage der Glaubwürdigkeit beigebracht wird. Meist handelt es sich hier etwa nicht um allgemeine Schilderungen, sondern um die Verbreitung ganz bestimmter Vorkommnisse. So sollen z. B. Deutsche absichtlich ohne Kartose schwere Operationen unternommen worden sein, anderen wieder habe man die Werkzeuge geraubt oder das Geld mit Gewalt entwendet. Abgesehen von frivolen Schwärmern, die Schauermärchen frei erfinden, um sich wichtig zu machen, und denen man neuerdings einigemal das Handwerk hat legen können, gibt es doch unter den Erzählern auch solche, die tatsächlich etwas wissen, und deren Angaben von Wert sein können, selbst wenn zur Zeit ihre Nachprüfung nicht möglich ist. Diese aber richten nur Schaden an, wenn sie die ihnen bekannten Vorkommnisse urteillos weiter verbreiten. Viel besser wäre es, wenn sie die

zwecklose Beunruhigung ihrer Mitmenschen unterlassen und ihre Angaben, natürlich nur soweit es sich nicht um bloße Gerüchte handelt, unter möglichst genauer Bezeichnung ihrer Beweise, Unterlagen, Vertrauenspersonen usw. den zuständigen Behörden unterbreiten wollten. Denn nur dann werden wir in der Lage sein, wirklich begangene Schändlichkeiten wirksam zu brandmarken und Vergeltung dafür zu erlangen.

**Aus der Amtshauptmannschaft Bauen.**

G. Wehresdorf, 11. Dezember. Mit Genehmigung des Orts Pfarrers Herrn Wagner und des Kirchenvorstandes beabsichtigt Herr Kirchschullehrer K. Richter, wie in anderen Kirchgemeinden bereits eingeführt, auch in hiesiger Kirche alljährlich mehrere geistliche Musikführungen in Gestalt von musikalischen Besper-Gottesdiensten zu veranstalten. Die Bewirtlichung dieses von der Gemeinde schon längst still gehegten Wunsches wird nun allseitig mit Freude und Dank herzlich begrüßt. Der erste dieser musikalischen Besper-Gottesdienste, der unter dem Motto: „Machet die Tore weit und die Türen der Welt hoch, daß der König der Ehre einziehe“, die gnadenverheißende Adventszeit widerspiegelt, findet nächsten Sonntag, nachmittags 1/2 3 Uhr, in der Kirche zu Wehresdorf statt. Außer einheimischen Solisten hat seine Mitwirkung der in Lausiger Musikreisen hochgeschätzte Geiger, Herr Oberlehrer Fiediger, Niedertunnersdorf, zugezogen. — Zur Ausführung gelangen nur Stücke hervorragender Kirchenkomponisten von Bach bis in die Neuzeit: Doppelchöre, 7stimmige Chöre mit Orchester, Terzette und Soli mit Orgel, Violine und Flötenbegleitung. Der Eintritt ist vollständig unentgeltlich. Die Besucher erhalten das Programm vor Beginn der Aufführung an den Kirchentüren. Am Schluß der Besper wird eine Kollekte zum Besten der Wehresdorfer Krieger freundlichen Gebern Gelegenheit zu christlicher Willkürigkeit bieten. — In Anbetracht der großen Mühen und des guten Endzweckes wären den Veranstaltern ein volles Gotteshaus und gebefreudige Hörer zu wünschen.

**Aus dem nördlichen Böhmen.**

Hielgersdorf, 11. Dezember. Auf dem Felde der Ehre gefallen ist am 25. November bei einem Nachtgefecht in Ruffisch-Polen der Landsturmmann Bäckermeister Hirsch von hier. — Ehre seinem Andenken!

**Letzte Depeschen.**

**Schlechte Musterungsergebnisse in Frankreich.**

Cyon, 11. Dezember. (B. T. B.) Bei der erneuten Untersuchung der früher Ausgemusterten und Zurückgestellten der Jahressklassen 1898 bis 1907 wurden in einem Bezirk von 789 Stellungspflichtigen 202 felddienftauglich befunden, 79 den Hilfstruppen zugeteilt, 26 zurückgestellt und 490 endgültig ausgemustert. In den übrigen Bezirken war das Verhältnis ähnlich.

**Japanische Erklärungen über Kiautschou.**

Tokio, 11. Dezember. Reuter. Einige Abgeordnete haben den Minister des Aeußeren wegen des Sahes in dem japanischen Ultimatum an Deutschland interpelliert, daß Kiautschou später an China zurückgegeben werden soll. Der Minister sagte, er könne augenblicklich nichts über die Zukunft von Kiautschou sagen. Japan aber habe keine Macht ein Versprechen deswegen gegeben. Zweck des Ultimatum sei gewesen, Deutschland zur Aufgabe von Kiautschou zu nötigen und damit den Frieden im Osten zu sichern. An eine Zurückgabe von Kiautschou nach Beendigung des Feldzuges werde nicht gedacht.

**Das Urteil gegen die deutschen Militärärzte kassiert.**

Paris, 11. Dezember. (B. T. B.) Der Revisionsrat des Militärgouvernements kassierte wegen eines Formfehlers das Urteil des Kriegsgerichts, das neun deutsche Militärärzte wegen Plünderung in Uyz-sur-Curcu zu Strafen von sechs Monaten bis zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt hatte und verwarf die Sache nochmals vor das Kriegsgericht.

**Wetterprognose der königl. Sächs. Landeswetterwarte für den 12. Dezember:**

Wochende Winde; wolkig; später Temperaturrückgang; kein erheblicher Niederschlag.

Wetterlage: Ueber Mitteleuropa liegen zwei wenig intensive Tiefs; ein drittes befindet sich über Italien. Unter der Einwirkung der ersteren hat Sachsen trübes, wenn auch vorwiegend trockenes Wetter. Ueber Norwegen lagert ein Hoch, das sich zu verstärken und ostwärts weiterzugeben scheint. Auch über den Alpen und dem Balkan liegen Hochs. Es ist anzunehmen, daß die Tiefs über Mitteleuropa aufgeföhrt werden und das nördliche Hoch Einfluß auf unser Wetter erlangen wird. Hierbei dürfte bei nordöstlichen Winden Temperaturrückgang eintreten.

**Marktpreise in Ramenz am 10. Dezember 1914.**

50 Kilo	10 40 bis 11 25	Heu	50 Kilo	3 50
Korn	12 80 „ 13 15	Stroh	1200 Bfd. 2	—
Weizen	— „ —	Butter	1 Kilo	3 60
Gerste	— „ —	Erdbeeren	50	—
Hafers	10 — „ 10 60	Kartoffeln	50	4 —
Haferkorn	— „ 17 50	Gerste	13 A.	—
Stroh	— „ —			

Ergrünte: 12, 15, 11, — über 68 kg (schwer) Effektgewicht.  
Futtererste: 11, 25, 10 — unter 68 kg „ „

Herausgeber: Emil Mag.  
Druck und Verlag der Buchdruckerei Friedrich Mag.  
Verantwortlicher Redakteur: Max Fiedler.  
Amtlich in Bischofswerda.

# Holz-Verkauf.

Montag, den 14. Dezember 1914, vormittags 9 Uhr,  
kommen auf meinem Holzschlage (Elstraer Flur)  
**70 rm hartes und weiches Kollholz,**  
**50 Haufen hartes und weiches Reisig,**  
**sowie Stöcke zum Selbstroden**  
zur Versteigerung.

Max Rentsch, Burkau.

## In Sachen des „Roten Kreuzes“ „Wollabfälle“.

Das Material für Schlafdecken, welche für unsere Soldaten im Felde sowie für die Verwundeten notwendig sind, fängt an knapp zu werden. Zur Deckenfabrikation können wollene Strickabfälle, wie alte Strümpfe, wollene gestricke Knabenanzüge und Westen, Jacken, Unterröcke und dergleichen, welche mit einem Prozentig Wollvermischung sind, verwendet werden. Wir haben deshalb im Haus für des hiesigen Herrmannstiftes eine Kiste aufgestellt, in welche wir abgängige Bestände dieser Art hineinzuworfen bitten. An jedem Abend werden wir den Inhalt herausnehmen lassen und die gesammelten Bestände an eine Weberei einsenden. Abgesehen von der guten Verwendung, erhalten wir für das „Rote Kreuz“ für jedes Pfund 30 Pfg. bezahlt. Wir wenden uns an alle Hausfrauen mit der Bitte, derartige Bestände herauszusuchen und uns zugehen zu lassen.

Bischofswerda, den 10. Dezember 1914.

Der Zweigverein vom „Roten Kreuz“  
zu Bischofswerda,  
Schöbert, 2. Vorsitzender.



### Das allerbeste Geschenk ist eine „Atama“-Edelstraubfeder.

Wie Abbildung, 30 cm lang, 3 Mk., 35 cm 6 Mk.,  
40 cm 10 Mk., 50 cm 15 Mk., Federrücken um  
den Hals, 60 cm lang, grau, braun, schwarz, 4, 6,  
8 Mk. „Atama“-Edelfedern ist das Beste und nur von

**HESSE, Dresden, Scheffelstraße 93/94**  
zu beziehen. Versand per Nachnahme.



**Waschmaschinen,  
Bringmaschinen  
Wäschemangeln,  
Nähmaschinen,**

die schönsten

**Weihnachts-Geschenke  
für unsere Frauen**

empfiehlt in reicher Auswahl zu sehr günstigen Preisen

**Max Knauth,**  
Land- u. Hauswirtschaftliche Maschinen,  
Bischofswerda i. Sa.  
Tel. 168. Am Mühlteich 4. Tel. 168.

## Sonnabend, den 12. Des Monats- Versammlung

Zahlreiches Erscheinen wünscht  
der Vorstand.  
Königlich Militä-  
Sächsischer Verein  
Patzkau.

Sonntag, den 13. Dezember abends  
7,8 Uhr:  
**Bersammlung.**  
Der Vorstand.

## Jeden Posten Getreide

kauft zu höchsten Tagespreisen  
**M. Paul, Burkau.**

Eine fast neue wollene weiße  
**Strickjade**  
zu verkaufen. Näheres i. d. Exped.  
dieses Blattes.

Einspänniger  
**Milchballage-  
Wagen**  
zu kaufen gesucht. Offerten unter  
N. B. 100 postlagernd Danzig.

**Ein Knabe**  
welcher Lust hat Fleischer zu werden,  
kann Ostern in die Lehre treten.  
Näheres bei **Paul Döde**, früher  
Enag, Bischofswerda.

Einen ordentlichen  
**Pferde-Knecht**  
verheiratet, sucht  
**Rittergut Schmölla.**

Auf dem Felde  
der Ehre hat unser  
lieber Kamerad,  
Unteroffizier

**Martin Kunath,**  
Ritter des Eisernen Kreuzes  
am 12. November bei einem  
Sturmangriff bei Zonnebeke  
(Belgien) den Heldentod er-  
litten.

Wir betrauern in ihm einen  
treuen Kameraden und wer-  
den seiner stets in Ehren  
gedenken.

**Der Kgl. Sächs. Kriegerverein**  
Bischofswerda.

**Neujahrs-Karten**  
mit Namensdruck, sowie alle anderen  
Drucksachen liefert billig  
**A. Mothes Hofb. Drucker**  
Feldpost-Kartons.

**Wärme-Decken,**  
feldpostfertig, 4 Stück 1.50 Mk.,  
**Erst-Kohle,**  
feldpostfertig, 10 Stück 60 Pfg.  
zu haben in der  
**Apothek. Demis-Ph.**  
Bei Einzahlung d. Betrages u. 10 Pfg.  
Porto durch Postcheckamt Leipzig  
Nr. 17 437 kostenfrei Zusendung.

## Feldpost- Kästchen

in allen Größen empfiehlt  
**Wih. Thomas,**  
Fuch- und Kartonagenfabrik,  
Steinigwoldsdorf i. Sa.  
N. B. Extra Größen ganz nach  
Wunsch bei schnellster Lieferung.

**Margot-Schokolade,**  
höchste im Reich,  
1 Tafel 50 Pfg.  
**R. Selmann, Bautz. Str. 10,**  
Markt 7, Niedernöskirch 171.

**Elektrische  
Licht- und  
Kraft-Anlagen**

werden trotz bedeutender Er-  
höhung sämtlicher Materialien  
noch zu sehr günstigen Preisen ausgeführt.

**Max Knauth,**  
Installation elektrischer Licht- u. Kraft-  
Anlagen,  
**Bischofswerda,**  
Tel. 168. Am Mühlteich 4. Tel. 168.

**Tausende verdanken  
ihre glänzende Stellung,  
die geliebten Wissen und Können dem Studium der selbst-  
Selbst-Unterrichts-Werke Methode  
Austin**

verbunden mit abgehandelt, betriebl. Fernunterricht,  
Kursprogramm von Prof. Dr. G. Engel,  
8 Bänden, 24 Professorenen als Mitverfasser.

Das Gymnasium	Die Schulmannschaft	Der Bauwesen
Das Realgymnasium	Das Lehrwesen	Der wirt. geh. Mann
Die Oberrealschule	Seminar	Die Landwirtschafts- schule
D. Abiturienten-Klassen	Der Präparand	Die Arbeitsschule
Der Klaj.-Prüfung	Die Mittelschule	Die landwirtsch. Sch.
Die Handelsschule	Das Konservatorium	Die landwirtsch. Sch.
Das Lyzeum	Der gen. Kaufmann	Fachschule

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 60 Pf.  
(Einsame Lieferungen à Mark 1.20)

Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst.

Die Werke sind gegen mangeln. Rückzahlung von Mark 2.—  
zu beschaffen. —

Die wissenschaftlichen Unterrichts-  
werke, Methode Austin, lassen  
keine Verkeimung vor und  
haben den Zweck, den Studierenden  
1. den Besuch wissenschaftlicher  
Lehranstalten vollständig zu er-  
setzen, den Schülern  
2. eine umfassende, gezielte Bildung,  
besonders die durch den Schul-  
unterricht zu erwerbend, Exami-  
nata zu verschaffen, und  
3. in vertretbarer Weise aufzukommen  
vermögen.

**Ausführliche Broschüre sowie Dankeschreiben  
über bestanden Examina gratis!**

Opportune Verbindung zur Abgabe von Aufnahme- und Abschlepp-  
erträgen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.

**Bonnes & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.**

**Moden-Zeitung fürs Deutsche Haus.**

Eine praktische Frauen- und  
Handarbeits-Zeitschrift.



Bitte den Titel der Zeitschrift  
für die Bestellung zu notieren.

Alle Buchhandlungen nehmen  
Bestellungen entgegen. Wo eine  
solche nicht bekannt ist, bestelle  
man am Schalter des nächsten  
Postamtes. Preis 15 Pf. wöchent-  
lich. (Vierteljährlich Mk. 1.50.)

Den Heldentod fürs Vaterland starb am  
12. November beim Sturmangriff bei Zonne-  
becke (Belgien) unserer lieber Kamerad

**Unteroffizier der Reserve**

**Paul Martin Kunath,**  
Ritter des Eisernen Kreuzes.

Mutig und tapfer zog er hinaus, ums liebe Vaterland,  
Frau und Kinder vor der Feinde gallischer Habgier zu  
schützen. Für uns floß sein junges Heldenblut.  
Drum werden wir seiner nie, ja nie vergessen.

In treuer Kameradschaft

**K. S. Militärverein 4. Inf.-Regt. Nr. 103,**  
Bischofswerda.  
Theodor Klüger, Vorsitzender.

Maui- und Klauenfische.

Die Maui- und Klauenfische ist unter dem Rinderbestande des Gutsbesizers Julius Böhm in Wehrsdorf ausgedrohen und amtlich festgestellt worden.

Zum Sperrbezirk gehört Wehrsdorf von Dorfmitte östlich.

Zum Beobachtungsgebiet gehört Wehrsdorf von Dorfmitte westlich.

Zum Schutzgebiete (15 Kilometer Umkreis) gehören sämtliche Ortschaften des Amtsgerichtsbezirks Schlagswalde. Baugen, am 10. Dezember 1914.

Königliche Amtshauptmannschaft.)

(Die Bestimmungen für den Sperrbezirk, das Beobachtungsgebiet und das Schutzgebiet sind in unserem Blatte schon wiederholt zum Abdruck gekommen. Sie sind bei Vermeidung hoher Geldstrafe streng zu beachten.)

Ueber 2 Milliarden Mark Gold in der Reichsbank!

Dank der in diesen schweren Tagen überwältigend großartig zutage tretenden Vaterlands- und dem durch die Presse so nachhaltig geförderten Interesse der gesamten Bevölkerung an der Entwicklung unserer wirtschaftlichen Kräfte, hat der Goldbestand der Reichsbank laut ihrem Ausweise vom 7. Dezember zum erstenmal seit Bestehen der Reichsbank die zweite Milliarde überschritten.

Was sagen uns diese 2 Milliarden Mark Gold? Sie sagen uns ein Zehnfaches.

Zum ersten.

Der Goldbestand der Reichsbank, der vor Jahresfrist noch nicht 1 1/2 Milliarden Mark betrug, hat heute schon eine Höhe erreicht, wie sie in sorglosen Tagen niemals auch nur im entferntesten erzielt worden ist und erhofft werden konnte.

Zum zweiten.

Unsere Reichsbank vermag dafür, daß ihr diese Summe Goldes in die Hand gegeben ward, über 6 Milliarden Reichsbanknoten auszugeben, in Höhe dieses Betrages unserem wirtschaftlichen Leben durch Ankauf von Wechseln finanzielle Hilfe zu leisten, auf solche Weise den größten Teil der deutschen Unternehmungen vor einschneidenden geldlichen Schwierigkeiten zu bewahren und eine gewaltige Zahl von Arbeitnehmern vor dem Brotloswerden zu schützen.

Zum dritten.

Dank dieser finanziellen Wehr sind zum Ingrimm der Feindlichen und zum Staunen der neutralen Mächte alle Voraussetzungen, Deutschland werde schon nach kurzer Zeit wirt-

schaftlich zusammenbrechen und sich den schmachlichen Forderungen seiner Gegner fügen müssen, kläglich zunichte geworden.

Zum vierten.

In dem gegenwärtigen Ringen auf Tod und Leben, durch das England den deutschen Handel zerschlagen, die deutsche Industrie vernichten, die deutsche Bevölkerung dem Hungertode weihen will, ist der Sieg auf wirtschaftlichem Gebiete von der gleichen Wichtigkeit, wie der Sieg auf dem Schlachtfelde.

Zum fünften.

Wie ein jeder Tagesbericht unserer unübertrefflichen Heeresleitung ein Zeichen militärischer Macht und Stärke ist, so gibt jeder Wochenbericht unserer Reichsbank der Welt Kunde von Deutschlands finanzieller Macht und Kraft.

Zum sechsten.

Während selbst die größten aller ausländischen Banken, die Bank von England, zur Aufrechterhaltung des heimischen Wirtschaftslebens Gold aus den Kolonien, aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika, aus Frankreich, aus Rußland, kurz aus aller Herren Länder zusammenscharren mußte, hat das deutsche Volk aus eigener Kraft von Woche zu Woche den Goldschatz unserer Reichsbank fort und fort gesteigert.

Zum siebenten.

Als sich die Grenzen der deutschen Lande schlossen, öffneten sich die Herzen und mit ihnen die Geldbeutel der deutschen Bevölkerung. Die Vaterlandsliebe ward zum Schlüssel, der auch die sorgsam verwahrten Truhen aufspringen ließ. Ein jeder, der sein Gold zur Reichsbank zum Umwecheln brachte, trug nicht nur völlig gleichwertige Reichsbanknoten in der Brieftasche heim, sondern dazu auch noch das stolze Gefühl im Herzen: „Die goldene Wehr des Vaterlandes, sie ist auch mein Wert.“

Zum achten.

Niemand sollte denken: Was kann Dein Goldstück helfen? Nur dadurch, daß Goldstück zu Goldstück kam, vermochte sich die Goldbedeckte der Reichsbank machtvoll und immer machtvoller zu dehnen. 2 Milliarden Mark Gold in den Kellern der Reichsbank: Das einzelne Goldstück hat dies getan!

Zum neunten.

Jeder deutsche Mann, jede deutsche Frau sage sich: „Hätte ich eine Waffe, sei es ein Schwert, sei es ein Gewehr oder dergleichen, und das Vaterland bedürfte dieser Waffe, vergütete mir obendrein noch den vollen Wert, ich aber würde die Waffe in Verblendung heimlich verstecken, sie also dem Vaterlande zu seinem Schutze verweigern, dann wäre ich nicht wert, ein Deutscher zu sein.“ Im wirtschaftlichen Kampfe ist Gold Schwert und Schild zugleich, darnach handele ein jeder!

Zum zehnten.

„Ueber 2 Milliarden Mark in Gold.“ Eine gewaltige Summe und doch nur ein Teilbetrag der in Deutschland vorhandenen Goldmünzen. Mehr als 5 Milliarden Mark Gold sind zu deutschen Münzen ausgeprägt worden. Ungeheuer groß ist daher die Summe gemünzten Goldes, die in der Jetztzeit noch überflüssigerweise von Hand zu Hand läuft oder

unnützlich im Kasten ruht. Du, Leser, bist der Mann, mitzugeben, daß sich die deutsche, wirtschaftliche Rüstung immer mächtiger gestaltet. Welchem Stande Du auch angehören magst, erkenne, daß es eine für wahr heilige Pflicht ist, in dieser Zeit der Anspannung aller Kräfte das Gold zu sammeln, um es der Reichsbank zu bringen, wo allein es nutzbringend wirkt und dem Vaterlande dienstbar gemacht wird.

Zur Reichsbank mit dem Golde!

Man gebe dem Vaterlande, was des Vaterlandes ist!

Die große Zeit duldet kein kleinlich denkendes Geschlecht!

Sämtliche Postanstalten im Deutschen Reiche sind verpflichtet, Goldmünzen in Papiergeld umzuwechseln und an die Reichsbank abzuliefern.

Verlustliste Nr. 74 der Königl. Sächs. Armee

- ausgegeben am 10. Dezember 1914, nachmittags 5 Uhr. (Auszug.) Leib-Grenadier-Regiment Nr. 100, Dresden. Herzog, Hermann, Unteroffiz. d. R., Deutsch-Basely — gef. Hölzel, Emil, Grenadier d. V., Kleinpostwitz — schwer verw. Haus I, Gustav, Gefr. d. R., Großnaundorf — 17. 9. bei Zwincourt verwundet. 3. Infanterie-Regiment Nr. 102, Jitzau. Bär, Ernst Hermann, Ref., Sohland — gefallen. 4. Infanterie-Regiment Nr. 103, Baugen. Kriebel, Ernst Eduard, Erf.-Ref., Pürschwitz — leicht verw. Rolke, Bernhard Walter, Kriegsfreim., Radeberg — schwer verw. und gestorben. Gnaus, Wilhelm Edwin, Erf.-Ref., Goldbach — gefallen. Düring, Hans Martin Willibald, Ref., Kirchhau — gefallen. Hollan, Johann Ernst, Ref., Dreitschen — gefallen. Berger, Max Felix, Erf.-Ref., Sohland, Spr. — schw. verw. Mielh, Wihl. Heinr., Erf.-Ref., Wessell — schw. verw., Brust. Zimmer, Hermann Martin, Gefr. d. R., Böhlaus (?) — bisher vermisst, zur Truppe zurückgeführt. Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 133. Berichtungen früherer Verlustlisten. Michel, Richard, Soldat, Bischofswerda — bisher vermisst, befindet sich beim Erf.-Bat. 133, 3. Komp. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 244. Kolbe, Johannes, Kriegsfreim., Baugen — vermisst. 1. Husaren-Regiment Nr. 18, Großenhain. Richter, Max Oswald, Gefr., Sohland — am 22. 11. im Kriegslazarett Laan gestorben. Sächsisches Mörser-Regiment Nr. 12, Mey. Brückner, Friedrich August Georg, Kan., Burkau — schwer verw., im Lazarett gestorben.

Einspruch.

Und dann meinetwegen laß sie kommen: Russen, Franzosen, Engländer und was sonst noch Lust hat, sich an uns zu reiben. Ich meine, wenn wir so dabei bleiben, werden wir es ihnen schon zeigen. Wihl. Raabe.

Gedenktage:

11. Dezember 1783: Der vaterländische Dichter Max von Schenkendorf geboren (am gleichen Tage 1817) gestorben.

Astronomischer Kalender.

12. Dezember: Sonnenaufg. 7 Uhr 56 Min. Wondaufg. 1 Uhr 45 Min. Sonnenunterg. 3 Uhr 51 Min. Wondunterg. 12 Uhr 40 Min.

Untmanns Räthe.

Roman von G. Courths-Mahler. 21. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.) Georg war jetzt nur das eine wichtig — daß ihn Räthe nicht liebte und daß sie sich mit dieser Aussprache seiner Liebschaften erwehren wollte. „Also, Du liebst mich nicht, und meine Zärtlichkeiten sind Dir verhaßt?“ fragte er, sich zur Ruhe zwingend. Sie preßte die Hände aufs Herz. „Jedenfalls demütigst Du mich,“ sagte sie herb, nicht ahnend, was sie ihm damit zufügte. Glaubte sie doch im Gegenteil, daß sie ihm, wie sie sich selbst, eine Erleichterung schaffte. Er richtete sich straff empor und fuhr sich hastig über die Stirn. Dann sagte er so ruhig er konnte: „Das sollst Du mir nicht umsonst gesagt haben, Räthe. Ich werde Dich gegen Deinen Willen nicht mehr mit meinen Zärtlichkeiten behelligen. Verzeihe mir, wenn ich es bisher getan, ich wußte ja nicht, daß Du darunter littest. Ich bedauere Dich, daß Du gezwungen wurdest, meine Frau zu

werden. Nun habe ich nur noch eine Frage an Dich, damit alles klar wird: Hast Du einen anderen lieber als mich?“ Sie stand in zusammengesunkener Haltung vor ihm, ihr Mut war verfliegen, nun sie gesagt hatte, was sie mußte, um ihm ihre Liebe zu verbergen und ihn innerlich von sich frei zu machen. Weisse schüttelte sie den Kopf, indem glühende Röte in ihr Gesicht stieg. „Nein.“ „Und hast nie einen anderen lieb gehabt?“ Wieder schüttelte sie den Kopf. „Sag es mir ehrlich,“ drängte er, „ich muß das wissen — Deinnetwegen.“ „Ich habe es ehrlich gesagt — nein,“ antwortete sie leise, aber fest. „Und wünschst Du, daß ich Dich freigebe?“ Sie schlug die Hände ineinander. Große Tränen rannen ihr über das Gesicht. „Wenn ich Dir nicht im Wege bin, schicke mich nicht fort. Ich fürchte mich vor daheim. Mit Angst und Zittern würde ich mich meinem Vater nahen, wenn Du mich nun heim-schickst.“ Heißes Mitleid mit ihr stieg in ihm empor. Nur an ihr Blick wollte er jetzt denken. Er trat zu ihr und nahm ihre beiden Hände, die er zart und langsam küßte. „Dich fortzuschicken? Nein, Kind, sei ruhig. Du sollst im Brandnerhose Deine sichere, geschützte Heimat haben, so lange Du selbst nicht hinaus verlangst,“ sagte er ergriffen. Dann ließ er ihre Hände fallen und ging schnell hinaus. Er mußte jetzt allein sein mit seinem Schmerz. Erst jetzt empfand er voll und ganz, wie sehr er Räthe liebte, jetzt, da sie ausgesprochen, was er heimlich gefürchtet hatte, daß sie ihn nicht liebte und nur einem Zwange gehorchend, seine Frau geworden war. Räthe fiel kraftlos in einen Stuhl, als sie allein war. Sie begriff jetzt nicht mehr, wo sie den Mut hergenommen hatte, ihm das alles zu sagen. Sie hatte geglaubt, es müsse ihr eine Beugung genügen, wenn sie ihm sagen konnte: „Ich liebe Dich nicht.“ Die Scham brannte doch all die Zeit in ihr, daß sie ihn lieben mußte und daß seine Liebschaften sie zu ihrer Qual mit immer neuer Sehnsucht erfüllten. Der Gedanke, er könne etwas von ihren Gefühlen merken, zwang sie zu der Lüge: „Ich liebe Dich nicht.“

Aber nun sie den traurigen Mut zu dieser Lüge gefunden hatte, fühlte sie sich wie gebrochen. Nicht Beugung erfüllte sie, sondern ein rasender Schmerz, daß sie nun selbst jedes Band zwischen sich und ihm zerschneiden hatte. Und die kummervolle Frage: „Was wird nun werden, hast Du ihm wirklich eine Wohltat erwiesen, daß Du seine Zärtlichkeiten so brüst zurückgewiesen hast?“ erfüllte ihre Seele mit Bangigkeit. Was mochte er nun von ihr denken, wie über sie urteilen? Sie fürchtete sich vor dem ersten Zusammentreffen mit ihm und vor seiner Aussprache. Aber sie hatte keine Ursache, sich zu fürchten. Georg machte ihr alles so leicht, als er nur konnte. Er begegnete ihr ruhig und freundlich, war artig und zuvorkommend und erwähnte die Szene in der Wäschekammer mit keinem Wort. „Wir wollen gute Freunde sein, Räthe,“ hatte er nur gesagt und ihr die Hand gereicht. Da hatte sie die ihre mit einem erkünsteten Aufatmen in die seine gelegt und aus ihren bangen Augen war die Angst gewichen. Es wurde nun scheinbar ein besseres Verhältnis zwischen ihnen angebahnt. Räthe stolzte nicht mehr ängstlich seine Gesellschaft. Es war nun doch eine gewisse Ruhe über sie gekommen, wenn es auch eine Ruhe unter tausend Schmerzen war. Georg suchte Räthe durch sein Verhalten zu beweisen, daß er ihr nicht zürnte, und daß er sie hochachtete für ihre Offenheit. Sie dankte ihm sein rückwärtsvolles Eingehen auf all seine kleinen Wünsche. In Georg hatte sich, nachdem er seinen Schmerz hatte austoben lassen, doch wieder eine leise Hoffnung geregt, daß er Räthes Liebe eines Tages erringen würde. Er sagte sich zum Trost, daß doch eigentlich Räthes Ausspruch bestätigt hatte, was er längst schon selbst empfunden. Daß sie ihn nicht liebte, hatte er doch an ihrem Verhalten gemerkt. Hatte er seiner Mutter nicht zugestanden, daß es sich lohnte, um Räthes Liebe zu werben? Was hatte er denn bisher im Grunde getan, um ihre Liebe zu werben? Nichts — gar nichts. Er hatte seine Mutter für sich werben lassen und nichts dazu getan, daß sie seine Frau wurde. In welcher Zwangslage sich Räthe bei dieser Werbung befunden hatte,

**Sächs. Staatsangehörige in ausländ. Truppenkisten.**  
 Bdr L. Rag, Ref., Stacha — vermißt.  
 Galle, Hermann, Musf., Spittel — leicht verw.  
 Dr. Friedrich, Hans, U. Arzt d. L. Baugen — vermißt.  
 Höpfe, Armand, Ref., Baugen — vermißt.  
 Hempel, Erich, Kriegsheim., Baugen — leicht verw.  
 Wölke, Heinrich, Gefr., Bismarckwerda — gefallen.  
 Grottel, Robert, Jäger, Bismarckwerda — leicht verw.  
 Jäger, Rag, Gefr. d. R., Bismarckwerda — leicht verw.  
 Schlegel, Erich, Unteroffiz., Bismarckwerda — schwer verw.  
 Schöne, Paul, Ref., Pulsnitz — gefallen.  
 Ehrentraub, Richard, Wehrm., Lamb., Neustadt — bisher vermißt, (in Gefangensch.) zur Tr. zur.  
 Kreuser, Ref., Baugen — bisher vermißt, im Lazarett.  
 Wenzel, Ernst, Kriegsheim., Klein-Baugen — vermißt.  
 Damme, Ernst Georg, Ref., Radeberg — leicht verw.  
 Herrnhart, Friedrich, Kriegsheim., Baugen — leicht verw.

**Vom deutschen Kriegsgenie.**

„Die Deutschen gefährlicher denn je!“ so lautet die Ueberschrift eines Aufsatzes des englischen Kriegsberichterstatters W. Beach Thomas, der über die neuen Methoden und die neuen Maschinen unserer Kriegführung den Engländern endlich einmal die Wahrheit sagen will. Er verwahrt sich dagegen, daß er uns besonders loben wolle, aber um eine klare Anschauung der Lage zu geben, sei es notwendig zu betonen, was wir leisteten. „Täglich“, so schreibt Thomas wörtlich, „geben die Deutschen zahlreiche Beweise von der Beweglichkeit und Geschicklichkeit, die eine Hauptursache ihrer Erfolge im Handelsleben gewesen sind. Auch im Kriege haben sie diesen nimmermüden Erfindungsgeist, der sich in vielen neuen Instrumenten äußert, haben sie diese glückliche Anpassungsfähigkeit an die Verhältnisse. Was haben sie nicht schon alles erfunden in diesem Kriege, von den neuen Kanonen angefangen bis zu den Zelluloidzeiteln für die Motorfahrer und den besonders konstruierten Spaten zum Ausheben der Schützengräben. Nicht nur die Ausbildung der Waffe ist vorzüglich, sondern auch die individuellen Eigenschaften jedes einzelnen Soldaten stehen auf sehr hoher Stufe. So ist die Zahl der deutschen Scharfschützen erstaunlich groß; sie schießen mit einer Treffsicherheit und Gewandtheit, als wenn sie alle geborene Jäger wären. Sie benutzen jede günstige Gelegenheit, die ihnen das Wetter oder das Terrain bieten. Der Einzelne erweist sich in seinen Handlungen der großen Kriegsmaschine würdig, die das ganze Heer darstellt. Deutschland hat ein festes Vertrauen in seine Hilfsmittel, mit denen es einem langen Krieg ruhig ins Auge sieht, und die Länge dieses Ringens kann nur dadurch abgekürzt werden, daß wir diesen deutschen Rüstungen mit wenigstens gleich guten Vorbereitungen in Mannschaften und in Material begegnen und eine ebenso große Zuversicht in den glücklichen Ausgang eines langdauernden Krieges haben.“

Nach dem Urteil des Engländers seien wir zu einer ganz neuen Art von Kämpfen geworden; wir hätten uns den besonderen Forderungen dieses Weltkrieges, der eine ganz neue Form der Strategie entwickelt, auf das denkbar Beste angepasst; wir begegneten den englischen Kolonialtruppen mit ihren eigenen Listen und Schlichen, die sie durch die Kämpfe im Urwald lernten, und wir schloffen ebenso trefflich von der Baumkranz im Argonnenwald, wie wir in den Schützengräben Deckung suchten.

„Wohl ist es schwierig“, so fährt Thomas in seinem Urteil fort, „und undankbar, etwas über Länge und Ausgang des Krieges zu prophezeien; aber die Tatsache besteht, daß

eine neue Kriegskunst entstanden ist und daß der Sieg wird, der diese neueste Kunst am besten beherrscht. In diesem Krieg ist jeder ein Lernender, und die Deutschen sind wahrlich nicht die schlechtesten Schüler; sie liegen auf der ersten Bank. Man hätte sich nicht vorstellen können, daß Schützengräben so trefflich zu Wohnungen von Menschen ausgebaut werden könnten, so gut geschützt und so praktisch angelegt sein würden, wie sie es zustande gebracht haben. Da der Aufenthalt in den Gräben, je länger er dauert, desto entnervender und ermüdender wird, ist die wohlnliche Einrichtung von hoher Bedeutung und vielleicht noch wichtiger ist die hygienische Anlage.“ Thomas stellt die Behauptung auf, daß der Sieg in diesem Kriege nicht den Kräftigsten und Geschicktesten, sondern den Saubersten warte. „Eine gute Hygiene auch in den Schützengräben“, so sagt er mit Recht, „sorgt ebenso für die moralische wie für die körperliche Tüchtigkeit der Truppen, und die Deutschen sind in der Desinfektion und der Reinhaltung ihrer Gräben wahrhaft vorbildlich. So entfaltet sich das deutsche Kriegsgenie ebenso in tausend Einzelheiten und Kleinigkeiten wie im großen Grundzug der Operationen, und die Engländer begegnen auch hier wieder dem findigen und gewandten Wettbewerber, der sie durch tausend Mittel zu schwächen und zu schlagen weiß.“

**Deutschlands Flotte als Friedenstrumpf.**

Vizeadmiral z. D. Kirchhoff schreibt im „Hamb. Fremdenbl.“:

Wiederum ist es die Äußerung eines hochgestellten Engländers, die klaren Einblick gewährt in die strategischen und politischen Pläne Englands am Schlusse des Ringens der Völker. Der Admiral of the fleet — eine Stellung entsprechend der unseres Großadmirals — der Admiral Seymour ist es, der in einer Zeitschrift kürzlich u. a. folgende Äußerung getan hat: „Solange die deutsche Flotte existiert, bildet sie einen Trumpf für Deutschland, wenn Friedensverhandlungen auf der Tagesordnung stehen.“

Noch sind beide Flotten nicht miteinander im Kampf gewesen, noch stehen die deutschen Armeen nicht der englischen Küste unmittelbar gegenüber, noch ist in West und Ost nicht die endgültige Entscheidung gefallen, und doch spricht der weitblickende Engländer schon von etwaigen Friedensverhandlungen, bei denen eine ungechwächte deutsche Flotte einen Trumpf England gegenüber bedeuten würde.

Es geht aus diesen Worten unzweifelhaft hervor, daß lediglich die Absicht, am Schlusse des Krieges die eigene Flotte als Trumpf einsetzen zu können, die Veranlassung gewesen ist, — jedenfalls mit in erster Linie — weshalb die englische Seestrategie in diesem Kriege Englands Flotte noch in keiner Weise eingeseht hat. Da nun Deutschland seinem Gegner nicht den Gefallen tut, seine Flotte vorher verbluten zu lassen, und alle, wenn auch noch so schwachen Bemühungen, die „Ratten“ aus ihrem Loch herauszuholen, keinerlei Erfolg gehabt haben, so ist die Lage für England durchaus nicht mehr so günstig, wie dort zu Beginn des Krieges bestimmt erwartet wurde. Admiral Seymour kennt die deutsche Flotte; er weiß, was sie zu leisten vermag. Das von ihm stammende Wort, ein Befehl an das deutsche Landungskorps des internationalen Expeditionskorps im Bogerkrieg 1900, das Wort: „Germans to the front“ beweist, wie er die Deutschen einschätzte. Er hat das Vorgehen des „Atlas“ bei

Latu besonders zu würdigen verstanden, weiß, was deutsche Latraft, was deutscher kriegerischer Geist bedeutet.

Die „Morningpost“ (plündt den für England ungemüßlichen Gedanken weiter aus, indem sie mit Recht sagt: „Daß Deutschland eine solche Waffe für die Verhandlungen besitzen sollte, ist im höchsten Grade unerwünscht. Alle Mittel müßten gegen diese Möglichkeit angewandt werden.“ Das Blatt spricht von „müßten“, nicht von „müssen“, d. h. mit andern Worten, man weiß selbst nicht, wie das zu machen wäre.

Nach weiteren Auslassungen, die entweder stark anzuzweifeln oder gar unrichtig sind, jedenfalls kein besonders günstiges Licht auf die Latraft in der englischen Flotte werfen, schließt das englische Blatt mit den prophetischen Worten: „Es sind vor treffliche Gründe, weshalb die britische Flotte defensiv bleibt, aber daraus folgt nicht, daß die Defensiv richtig ist; sie war in der Vergangenheit niemals richtig.“

Man geht wohl nicht fehl, in den letzten Worten eine schwere Beurteilung des bisherigen Verhaltens der englischen Flotte zu sehen und eine Anregung, endlich einmal zum Angriff tatkräftig vorzugehen. Uns kann es nur recht sein, die englische Hochseeflotte in der deutschen Bucht der Nordsee zu sehen, damit sie sich dort „Angriffsziele“ suche. Aber ihr Erscheinen dort wird einstweilen kaum erfolgen. Die Bemäntelung des Ausbleibens jedes angreifswerten Vorgehens unternehmen neuerdings Stimmen, die wiederum von dem Ausstreuen deutscher Minen auf hoher See sprechen. So wird weiter gefaselt, auch über den Untergang des „U d a c i o u s“, und den Umstand, daß die Regierung noch immer die Wahrheit zurückhalte, worüber sich amerikanische Blätter ebenfalls sehr mißlieblich äußerten.

Man erkennt in England allmählich, daß die englische Flotte, wenn es mit den Verlusten so weiter fortgeht, am Ende des wohl noch lange andauernden Krieges nicht mehr derart als Trumpf bei den Friedensverhandlungen dienen könne, wie das unbedingt erfordert wird.

Seymour und andere werden außer den allgemein bekannten Ganz-Verlusten auch über die mannigfachen schweren Havarien englischer Schiffe genauer Bescheid wissen. Verluste und Havarien der englischen Flotte überwiegen tatsächlich die unserer Flotte derartig, daß eine Äußerung wie die hier besprochene über den Trumpf der deutschen Flotte mit ihrer Richtigkeit nicht ganz von der Hand zu weisen ist. Einstweilen werden Minen, U-Boote und anderes in dieser Richtung weiter wirken.

**Ein Schlachtfeld.**

Auf seinen Fahrten über die deutschen Schlachtfelder in Lothringen hat der Berichterstatter des „Giornale d'Italia“, Cabasino-Renda, unter Führung eines deutschen Hauptmanns die Stätten besucht, an denen am 22., 23. und 24. August die größte Begegnungsschlacht dieses Krieges zwischen 400 000 Kämpfern stattfand und die er durch die Orte Filliers, Serrouville und Morfontaine näher bezeichnet. Auch seine neuen Schilderungen, denen er eine eingehende Darstellung der deutschen „Gulafschanone“ und des deutschen schweren Geschützes voranstellt, haben für uns ein besonderes Interesse. Wir folgen dem Verlauf der Schlacht von der Greize der ersten Begegnung, die gerade auf der Grenzlinie zwischen Aumetz und Errouville stattfand, so daß sich inmitten der kämpfenden Truppen wie ein Symbol des Kampfes der Grenzpfahl zwischen Deutschland und Frank-

das zeigte ihm deutlich ihre Angst, daß er sie wieder heim-schicken könnte.

Wenn er an ihre hilflosen Tränen, an ihre angstvollen Augen dachte, als sie ihn bat: „Wenn ich Dir nicht im Wege bin, schick mich nicht fort,“ da stieg eine Rührung ohnegleichen in ihm auf.

Und von nun an änderte er sein Benehmen ihr gegenüber vollständig. Jetzt fing er wirklich erst an, um sie zu werben, zart und rücksichtslos in heimlicher Weise, wie ein Mann, der sich erst das Sawort der Geliebten erringen will.

Räthe wußte nicht, wie sie sich sein Verhalten deuten sollte. Aengstlich forschte sie zuweilen in seinen Augen, ob er ihr wohl heimlich zürnte. Aber sie begegnete stets nur warmen, freundlichen Blicken. Nur, wenn sie es nicht sah, leuchtete die Blut seines heißen Blutes aus seinen Augen zu ihr hinüber, denn sie wurde schöner und liebenswerter von Tag zu Tag, und es kostete ihm viel Ueberwindung, ruhig zu bleiben.

Aber er sagte sich, daß, wenn er ihr Herz gewinnen wollte, er sie vor allen Dingen nie mehr erschrecken durfte. Sie mußte erst ruhig werden, mußte lernen, Zutrauen zu ihm zu fassen und ihre Scheu zu verlieren.

Ganz von neuem mußte er um sie werben, mußte sie erst vergessen machen, was gewesen war. Wie ein Barbar kam er sich vor, wenn er jetzt überlegte, wie er sich ihr gegenüber verhalten hatte.

Ruhte eine Natur, wie die ihre, sich nicht notwendigerweise verschließen, wenn er gleichgültig seine Mutter für sich merben ließ? In welchem seltsamen Dachte mußte er ihr erscheinen, daß er sich alles, was un bequem war, von der Mutter aus dem Wege räumen ließ?

Damals war es ihm allerdings gleichgültig gewesen, wie Kimmanns Räthe darüber dachte. Freilich hatte er auch nicht geahnt, was für eine feinsinnige, sensitive Natur sie war.

Wie mußte sie gelitten haben unter dieser geschäftsmäßigen Verlobung, welche Kämpfe mußte es gekostet haben, in eine Verbindung mit ihm zu willigen!

Immer wieder überdachte er die kurzen Wochen seiner Verlobung. Und er erinnerte sich nun, daß sie gleich am ersten Tage, als er einiges Interesse an ihr heuchelte, ihn gefragt hatte: „Warum bleibst Du nicht wahr?“ Damals hatte sie ihm zum ersten Male beschämt.

Hätte ihm das nicht schon zeigen müssen, daß sie kein alltägliches Geschöpf war? Auch das fiel ihm nun wieder ein, daß sie seine Mutter gefragt hatte: „Warum hat Ihr Sohn gerade mich erwählt, und warum kommt er nicht selbst?“ Das sah er nun jetzt alles in einem ganz anderen Lichte als zuvor.

Und dann jener Morgen an den Beerenbüschen, wo er sie in Aufwallung seiner Sinne herrlich in seine Arme gerissen hatte! Er fühlte jetzt noch, wie sie zitternd in seinen Armen gelegen hatte. Und blaß hatte sie ausgesehen, wie der Tod. Wie roh mußte er ihr erschienen sein in jenem Augenblick. Nie zuvor hatte er ein liebes Wort für sie gehabt, und weil ihm dann plötzlich der Sinn darnach stand, ihre knospensrische Schönheit an sich zu reißen, hatte er brutal sein Herrenrecht geltend gemacht. Ja, er war roh gewesen, denn damals hatte er sie noch nicht geliebt. Erst nach dieser Begegnung war die Liebe in ihm erwacht.

Georg ging streng mit sich ins Gericht. Unerbittlich hielt er sich all seine Fehler vor. Er suchte Räthe zu verstehen, sich ganz in ihre Lage zu denken. Bei seiner ersten Frau hatte er nicht nötig gehabt, auf zarte, sensitive Regungen zu achten. Deshalb hatte er auch geglaubt, das bei Räthe nicht nötig zu haben.

Es war wirklich kein Wunder, wenn sie Angst vor seinen Zärtlichkeiten bekommen hatte. Lange Zeit würde er brauchen, seine Fehler gut zu machen und die ersten Eindrücke zu verwischen. Aber er gelobte sich, Geduld zu haben. Sie sollte ihn jetzt von einer anderen, besseren Seite kennen lernen. Und da ihr Herz noch frei war, brauchte er noch nicht alle Hoffnung zu verlieren.

Räthe war wieder einmal nach Hause gegangen, um Mutter und Geschwister zu besuchen. Meist wählte sie zu diesen Besuchen eine Zeit, wo sie den Vater nicht dabei mußte. Trotzdem er jetzt immer sehr freundlich zu ihr war und in jovial sein sollender Weise auch ein Späßchen mit ihr machte, war sie froh, ihm nicht öfter als nötig begegnen zu müssen.

Die Mutter freute sich immer sehr, wenn Räthe auf ein Stündchen kam. Zwar konnte sie Räthe im Brandershof besuchen, so oft sie wollte und wurde stets sehr freudig und liebevoll aufgenommen, aber sie hatte so wenig Zeit und kam

selten fort. Mühte doch auch jetzt noch Räthes Arbeit von den anderen mitgetan werden.

Heute fand Räthe Pastor Seltmann anwesend. Er verabschiedete sich aber gleich darauf, weil er einen Kranken besuchen wollte.

Helene begleitete ihn hinaus. Sie hatte strahlende Augen und glühende Wangen und Räthe fand, daß die Schwester jung und schön aussah, wie lange nicht.

Als der Pastor und Helene draußen waren, sagte die Mutter mit frohem Gesicht Räthes Hand.

„Meine liebe Räthe — ein neues großes Glück steht uns bevor. Du sollst es gleich wissen — Pastor Seltmann und Helene haben sich in Liebe gefunden. Morgen will er bei Vater um ihre Hand anhalten.“

Räthe freute sich innig, und als Helene jetzt wieder eintrat, ließ sie ihr entgegen und schloß sie freudig in die Arme.

„Ich wünsche Dir noch kein Glück, meine liebe Schwester — Du weißt, Mutter orakelt dann von schlechten Vorbedeutungen. Aber freuen kann ich mich doch schon, daß Du Dich mit Seltmann verlobt hast. Er ist ein so lieber, prächtiger Mensch und bei aller Schlichtheit so vornehm im Denken und Handeln.“

Helene nickte glückselig.  
 „Ja, Räthe, das ist er. Und ich bin dem Geschick so dankbar, daß er mich, gerade mich zum Weibe begehrt. Denke Dir nur, als ich ihn ängstlich fragte, ob ihn mein Lahmen nicht störte, da hat er geantwortet: „Gerade das hat mich zu Dir hingezogen, Helene.“ Siehst Du, was ich immer als mein größtes Mißgeschick betrachtet habe, das hat mir nun gar zu meinem Glück verholfen.“

Räthe lächelte mit feuchten Augen. Das helle Glück strahlte Helene von der Stirn.

Jetzt aber kam auch Maria herein mit dem Kaffeetabliert. Sie hatte in der Küche den Kaffee bereitet und bedeckte nun den Tisch.

„Nun wünschte ich nur noch für meine Maria ein solches Glück, wie ihr beiden gefunden habt,“ sagte die Mutter, ihrer Kecksten liebevoll die Wangen streichend. Maria zeigte ihr sanftes resigniertes Lächeln.

„Eine von uns muß bei Dir bleiben, Mutter. Und eine alte Jungfer gehört nun mal zum eisernen Bestand einer Familie,“ scherzte sie.

(Fortsetzung folgt.)

reich erhob. C

die Franzosen verwehren 'ud auf den kleine 30-100 Sold nur Deutsche, jammern. Auf datenbelme. rissen, augenl seine patrioti

ruhig ertragen Mühsion nehme von dem Heer den hielten? den Deutschen nicht nur um man mühte ob das dies nicht ein Adler, den den Weg weiß weil er nicht i Orient bis zur mit demselben befreit, der in

Auf dem men: alte D Schlangengepan man an die i die über das Gebiet, das befestigt ist, i

beste Vieh zu Log geschleht 10jährigen K bevölkert. E Landarbeit. Leute stellen hen, oder sie die Augen an len. Vor all

Aber das b einem philoso daß diese V schlagen wor überzeugen, i zu einem R. Räther bewa hüllte dieche nach Filliers aus der Beg Tage der S einfacher Vn trauen und v sie an jenen

Roch w lich bei sich Feinde bilden gege len drohten tern Richtig Jwitterling

Aber n dahem in r uns zur Eir Wir geben Nichts Wü zum Feste Buch; in h Unlere Klä Unjere leben, leide wissen, wa Art uns b und zu den ren Stand deutsche S freudigkeit, dens. Be Treue, vo harmlos h uns durch gegenwärt dann wird turwerken Jahre, Ds ten. Erfr der einma Die J ein Licht. Krieg

In A über: zwei Jaren P 1711 und chen. Be worden, n tion würd gefestete Volkstrei Karlsbad Rotwein Schießen

die

die

die

die

die

die

die

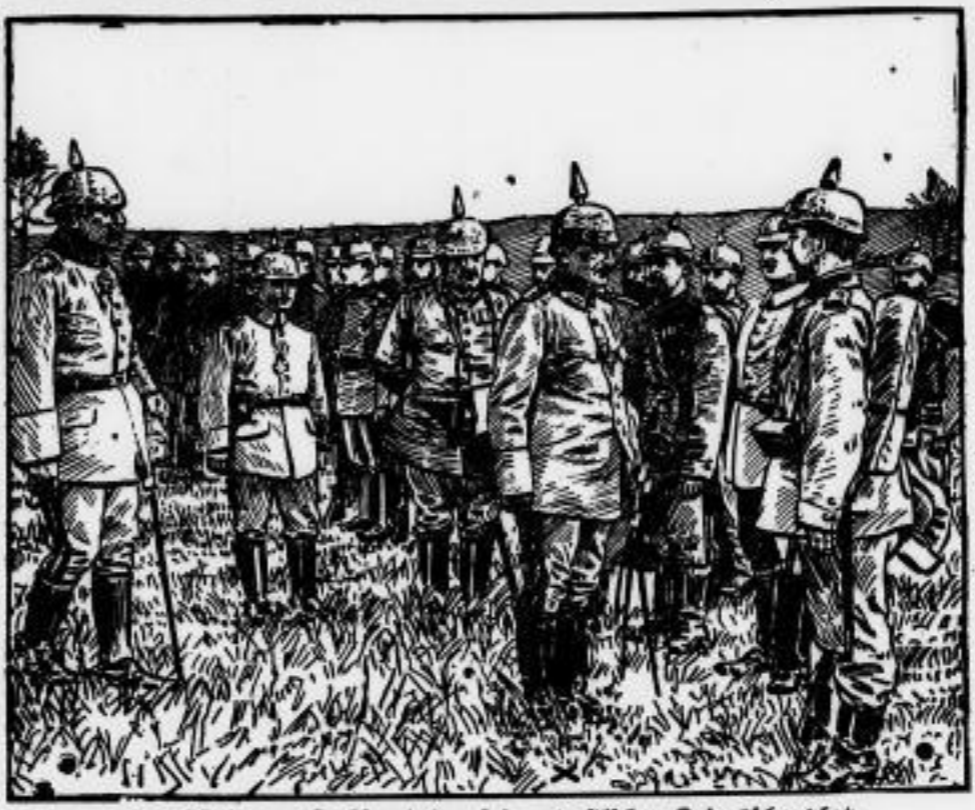
reich erhob. Fing Graberreihe bezeichnet die Linie, auf der die Franzosen den Deutschen die Eroberung der Stellung zu verwehren suchten. Bleistiftinschriften von ungelanter Hand auf den kleinen weißen Kreuzen zeigen an, daß die Graber 50—100 Soldaten bergen; einmal nur Franzosen, einmal nur Deutsche, und dann wieder Franzosen und Deutsche zusammen. Auf den deutschen Kreuzen finden sich häufig Soldatenbeilme. Aber von vielen ist der kaiserliche Adler abgerissen, augenscheinlich von den Bauern der Gegend. Der kleine patriotische Barbarismus wird von den Soldaten ruhig ertragen, warum soll man diesen Unglücklichen die Illusion nehmen, daß sie durch das Abreißen eines Adlers von dem Helm gleichsam ein Stück vom Feinde selbst gerissen hätten? Andere sehr viel gefährlichere Illusionen über den deutschen Adler müßte man dagegen zerstreuen, und nicht nur unter diesen einfachen und gutmütigen Bauern; man müßte viele braven und nichtbraven Leute überzeugen, daß dies nicht ein Adler ist, der auf Raub ausgeht, sondern ein Adler, dessen sehr hoher Flug seit 100 Jahren der Welt den Weg weist und der immer noch viel höher fliegen wird, weil er nicht zu fangen ist mit dem Netze, das sie ihm vom Orient bis zum Ozean gespannt haben und von dem er sich mit demselben Griff befreien wird, mit dem sich ein Geier befreit, der in ein Netz zum Fangen von Sperlingen geraten ist.

Auf dem Felde hat man die Arbeit wieder aufgenommen: alle Männer und Frauen pflügen mit prächtigen Ochsengepannen. Man muß wider Willen lächeln, wenn man an die häßlichen Fabeln von Raub und Elend denkt, die über das deutsche Heer durch die Welt laufen. In einem Gebiet, das von räuberischen und verhungerten Soldaten besetzt ist, ist es also den Bauern möglich, für ihre Felder das beste Vieh zu halten, und man kann, wie es hier 20 Mal am Tag geschieht, Gänseherden auf der Weide sehen, die von 10jährigen Knaben gehütet werden. Das Feld ist wieder bevölkert. Wir begegnen alle zehn Schritt Bauern bei der Landarbeit. Es sind keine angenehmen Begegnungen. Die Leute stellen sich, als sähen sie niemanden, um nicht zu grüßen, oder sie grüßen mit zusammengepreßten Zähnen und die Augen an den Boden geheftet oder auch mit feindseligen Blicken. Vor allem lassen die Frauen ihren Haß durchschimmern. „Aber das bedeutet nichts“, sagt mir der Hauptmann mit einem philosophischen Achselzucken, „das merkwürdigste ist, daß diese Leute felsenfest überzeugt sind, daß wir hier geschlagen worden sind.“ Ich wollte mich persönlich davon überzeugen, trennte mich also von meinem Begleiter und trat zu einem Mädchen, das in halber Höhe eines Hügelns einige Kübber bewachte. Ich fragte das in einen Weinessel gehüllte bleiche junge Ding zunächst, welches der nächste Weg nach Pilliers wäre, dann sprach ich mit ihr darüber, ob sie aus der Gegend stammte, und schließlich, ob sie auch an dem Tage der Schlacht hier gewesen wäre. Sie antwortete mit einfacher Anmut, sah mich jedoch mit einem gewissen Mißtrauen und mit ferscherndem Blick an. Sicher, sagte sie, wäre sie an jenem Tage dabei gewesen; halb tot vor Angst habe sie

mit ihrer ganzen Familie zu Hause niedergebuddelt gefessen und gemartet, daß der Feuersturm, der sich über das Dorf entladen hatte, vorüberginge: das Feuer deutscher Granaten, die plähten, und französischer Maschinengewehre, die von dem Kirchturm herabblitzten.

Die Schlacht dauerte kaum eine halbe Stunde, und schon wären in das Gäßchen vor ihrem Hause, „nicht größer wie so“ — und damit zog sie die magere offene Hand aus dem Schut — 700 Schwerverwundete getragen worden. „Run, und“, forschte ich weiter mit der gleichgültigen Miene von der Welt, „wer hat gefestigt?“ Sie sah mich mit einem listigen Blick an, schaute hinunter zu dem deutschen Offizier, der da wartete, und dann antwortete sie mit spöttischer Betonung: „Man sagt, die Deutschen, mein Herr. Aber . . .“

Und dieses „aber“ enthüllte in seinem Tone sehr deutlich, was sie verschwiegen. „Hatte ich recht?“ fragte mich mein Begleiter, als ich zu ihm zurückkam. Wir gingen schweigend weiter und vielleicht dachten wir beide dasselbe: wenn diese einfachen Geschöpfe, die den wütenden Kampf erlebt haben, die sahen, wie ihre Soldaten nach schrecklichen Verlusten aus dem Dorfe flohen und 50 Kilometer über die Raas hinaus zurückgetrieben wurden, die auch den Feind einziehen sahen, der jetzt hier befehlt, wenn sie heute noch erklären, daß die Deutschen es waren, die geschlagen wurden, wie können wir uns dann noch wundern über das, was die französischen Journalisten hunderte von Kilometern weit von hier bruden lassen? Was zunächst als Lüge erscheinen muß, ist vielleicht nur Autosuggestion . . .“



Der König von Sachsen (X) auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Die sächsischen Truppen, die auf dem westlichen Kriegsschauplatz stehen, schlagen sich ebenso tapfer und erfolgreich wie die anderen deutschen Kameraden. König Friedrich August hat sie schon mehrmals im Felde besucht und ihnen seine Freude und seine Anerkennung über ihr mutiges und wackeres Verhalten vor dem Feinde ausgesprochen. Der König hat sich nicht damit genügen lassen, seine Soldaten sich in Paradeformation vorführen zu lassen, vielmehr hat er sie allein oder mit seinem ebenfalls im Felde stehenden Sohn,

dem jugendlichen Kronprinzen von Sachsen, im freien Gelände aufgesucht und sich mit seinen prächtigen, härtingen Landwehrleuten ganz leutselig unterhalten. Auch in die Schützengräben ist er hineingestiegen, um sich von dem eigenartigen Leben in den Unterständen selbst zu überzeugen und seine Landeskinder zum Durchhalten anzufeuern. Manches Scherzwort hat er dabei mit seinen Soldaten gewechselt und sie in ernstlichen Worten zum Aushalten aller Strapazen, die der Krieg mit sich bringt, ermutigt.

**Wantes Mierlei.**

Peter Kofegger über Weihnachten 1914.

Noch nie ist das deutsche Volk zu Weihnachten so gründlich bei sich selbst daheim gewesen als diesmal. Feinde ringsum, die gleichsam für uns einen Schutzwall bilden gegen die widerliche Ausländererei, der wir zu verfallen drohen. An uns das Beste verklerend, von fremden Bölkern Richtiges einjagend, waren wir in Gefahr, nationale Zwitterlinge zu werden.

Aber nun besinnen wir uns der Schätze, die bei uns daheim in reichster Fülle aufgeschichtet sind. Weihnacht weist uns zur Einteilung bei unseren Denkern und Dichtern im Buche. Wir geben uns das Buch, wir geben es unseren Lieben. Nichts Würdigeres, als die erlauchten Geister der Nation zum Feste zu laden. Kein vornehmeres Geschenk, als das Buch; in schwerer Zeit keine glücklichere Insel der Seligen. Unsere Klaffter!

Unsere neueren, die zeitgenössischen Dichter, die mit uns leben, leiden, streiten. Hören wir, was sie uns zu erzählen wissen, was sie uns zu sagen haben. Wenn Kriegslärm aller Art uns bange macht, nehmen wir Zuflucht zu den Dichtern und zu den Denkern, die das Menschenleben von einem höheren Standpunkt aus betrachten. Suchen wir in ihnen die deutsche Seele, die Quelle herzstärkender Zuversicht, Weltfreudigkeit, Menschenvertrauens und frommen Gottempfindens. Vernehmen wir die hehren Klänge von Liebe und Treue, von Großmut und Heldehaftigkeit; hören wir das harmlos heitere Lachen des deutschen Humors; verstehen wir uns durch das Buch in schönere, bessere Welten, so uns die gegenwärtige nicht gefallen will. Wenn der Frieden kommt, dann wird Zeit genug sein, uns auch wieder mit den Literaturwerken unserer jetzigen Gegner zu befassen. In diesem Jahre, Ihr Freunde, wollen wir deutsche Weihnachten halten. Erfreuen wir uns in dem Buche des Christbaums wieder einmal der deutschen Seele.

Die Zeit der langen Nacht ist gekommen, wir brauchen ein Licht.

Kriegsclad, im Oktober 1914. Peter Kofegger.

**Eine Jarenstiftung in Karlsbad.**

In Karlsbad, dem Weltbade, besteht noch heute eine über zwei Jahrhunderte alte Stiftung, die vom Besuche des Jaren Peters des Großen herrührt. Peter war im Jahre 1711 und 1712 in Karlsbad gewesen, um die Kur zu gebrauchen. Besonders das zweitemal war er feierlich empfangen worden, und im Namen des römischen Kaisers deutscher Nation wurde er mit militärischen Ehren und mit allerlei Ehrengechenken empfangen. Unter diesen befand sich auch ein Faß Rotwein. Da Peter der Große, der bekanntlich gern mit Bolstreffen in Berührung trat, bei einer Festlichkeit der Karlsbader Schützengesellschaft erschien, stiftete er das Faß Rotwein als Schießprämie. Als er selbst an die Reihe zum Schießen kam, sprangen die Schützen in die Höhe, was nach

damaliger Landesitte ein Zeichen von Jubel und Beifall war. Peter, der diese Sitte nicht kannte, glaubte darin ein Zeichen des Hohns und der Schadenfreude zu sehen und wollte bereits einen zweiten Schuß abgeben, als man ihm den wahren Grund des Aufspringens erklärte und ihm bedeutete, daß er seinen eigenen Preis gewonnen habe. So legte er ihn noch einmal aus, und diesmal gewann ihn der Filintenmeister Franz Breitenfeld. Doch fand die Schützengesellschaft, daß dieser Preis zu kostbar für einen einfachen Bürger sei, und so wurde der Wein auf den Vorschlag des Bürgers Kaspar Schwarz verkauft und der Erlös der Stadtkasse zum Besten der Schützengesellschaft übergeben. Dieses Kapital besteht nun heute noch und alljährlich fließt aus diesem Fonds ein kleiner Betrag den Schützen Karlsbads für Festlichkeiten zu. Könnte man jetzt nicht die Summe für den besten Schützen im Kampfe gegen Rußland stiften?

Die Stimmung der deutschen Wehrpflichtigen im Auslande spiegelt ergreifend ein Gedicht wider, das eine deutsche Wehrersfrau in Chile in einer dortigen deutschen Zeitung veröffentlicht hat. Es lautet:

**Die Reservisten.**

In leuchtenden Farben lant der Tag —  
Ein deutsches Schiff vor Anker lag . . .  
Drei Männer stehen am Meeresstrand,  
Den sinnenden Blick nach Westen gewandt.  
„Mich schüttelt der Grimm!“ spricht der erste Jäh,  
Dah ich nicht steh bei des Kaisers Arme,  
Und daß meine sichere, starke Hand  
Nicht trägt das Gewaffen fürs Vaterland!“  
Aufblitzt des zweiten Auge voll Blut  
Und höhndend spricht er mit bleicher Mut:  
„Bei Gott, Kamerad, wie elend sind wir,  
Wie Feiglinge stehen wir tatenlos hier.  
Und wissen, wissen, daß Blut und Tod  
Das Vaterland rings wie Feuer umloht.“  
Der dritte, ein Alter im weißen Haar,  
Er war in der Fremde schon sechzig Jahr,  
Sieht seitfam stimmernd über die zwei  
Und denkt sich dabei mancherlei,  
Zieht dann aus der Tasche mit zitternder Hand,  
Einen Brief, den ihm einer von drüben gesandt,  
Und nochmals sein Aug die beiden mißt,  
Und langsam mit lauter Stimme er liest:  
„ . . . bei Lüttich war es, auf blutigem Feld,  
Da starb Euer Sohn den Tod als ein Held.  
Da senten wir ihn in ein stilles Grab,  
Und mit ihm das Kreuz, das der Kaiser ihm gab . . .“  
Still faltet der Alte den Bogen dann ein,  
Umleuchtet von dämmerndem Abendchein,  
Und schreitet aufrecht, mit strahlendem Blick,  
Von hinten, als trüg' er ein feierlich Bild . . .  
Die Jungen aber, die trafen ins Herz  
Die herrlichen Worte wie brennender Schmerz,  
Und wildauf schäumet ihr heißes Blut,  
Es stammet wie Feuer ihr deutscher Mut:

Zu wirken, zu kämpfen, nicht ehelos ruhn,  
Dem andern, dem Toten, es gleich zu tun . . .  
Da rauschen die Wogen so dumpf, so schwer . . .  
Für die Deutschen gibts keinen Weg übers Meer;  
Da stehn sie verbissen, verzweifelt und bang,  
Und sehn wie verloren ins leuchtende Band . . .  
Und sinnen und denken noch stundenlang  
An ihr armes, geliebtes Vaterland . . .

**Ein Konzert in der Kathedrale von Caon.**

Man schreibt der „Frfr. Ztg.“ aus Caon: Ein warmer Herbstabend deckt den freien Blick von unserer bergtrömenden Stadt hinaus zur Ebene, wo bei klarem Wetter das Auge die Kampfstellung noch erreicht. Es dunkelt früh, und Scharen drängen zur Kathedrale — heute am ersten Advent — Offiziere, Schwestern, Soldaten, Sanitäter; selbst Franzosen, alte Männer, ungebildige Kinder; kaum konnten sich die Programmverteiler des ungestümen Andranges erheben. Doch alle Unruhe erstarbt, als die ersten Töne der Orgel (dreiteilige Fuge Es-Dur von J. S. Bach) das weite Schiff durchdringen. Es mag in dem Wesen gotischer Baukunst begründet liegen, daß sie durch das hohe, Himmelanstrebende ihrer Formen am ehesten religiöses Gefühl auslöst. Dazu die machtvolle Erhebung durch die Bachsche Fuge, die von der meißnerischen Hand eines Kameraden, des Reiningers Hofkapellmeisters Professor Dr. Friz Stein (der jetzt als freiwilliger Krankenpfleger tätig ist) gespielt wurde. Durch das Halbdunkel des spärlich erleuchteten Raumes drängen die Töne zu Herzen . . . Die Gemeinde erhebt sich und vereint sich in dem Gesang des Altniederländischen Dankgebetes. Ein monumentales Bild deutscher Urkraft und Wucht. . . Schwester Marga Spoor, Konzertfängerin aus Berlin, singt mit wohlgeschulter Altstimme Mozarts Ave verum und später den Bachschen Orgelschoral: „Wenn ich einmal soll scheiden . . .“ im unmittelbaren Anschluß an das Bachsche Chorvorspiel:

Herzlich tut mich verlangen  
Nach einem sel'gen End',  
Weil ich hie bin umfange  
Mit Trübsal und Elend.

Von der Orgel war Wagners Pilgerchor aus „Lannhäuser“ erklingen. Und nun kam zum Beschluß, wie zum Anfang, wieder Bach, in dessen Choralsatz „Wachet auf, ruft uns die Stimme!“ die Gemeinde einstimmte.

**„Hindenburg-Siegestropfen.“**

Generalfeldmarschall v. Hindenburg wurde kürzlich von einer Brauerei in Oberfranken um die Zustimmung gebeten, daß sie eine bestimmte Art ihres Gebräus „Hindenburg-Siegestropfen“ benennen dürfe. Der große Feldherr und Rußenjäger gab hierzu gern seine Erlaubnis unter der Bedingung, daß ihm eine Bierprobe für seine Leute gesandt werde. Die Brauerei fandte, wie die „Kreuztg.“ mittelst, unergötzlich drei Hektoliter ab.

Trost für Verfümmelte!

So mancher Schwerverwundete, der jetzt im Lazarett liegt und die Einbuße eines Gliedes oder einen Mangel an Beweglichkeit befürchtet, macht sich gewiß schwere Sorgen über seine Zukunft. Er darf versichert sein, daß das Reich und sämtliche Parteien es als Ehrenpflicht ansehen werden, für alle Opfer dieses großen Krieges nach bester Möglichkeit zu sorgen; kein Invalid soll und darf diesmal „auf die Drehscheibe angewiesen sein“.

Neben dem reinen Handarbeiter wird aber auch noch eine nicht geringe Zahl von Verfümmelten solche Krieger treffen, die ihr Brot mit dem Kopfe verdienen; und diese werden manchmal ganz besonders schwer durch die Erwerbsbeschränkung betroffen sein.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß bei der Einmütigkeit und Opferwilligkeit des Volkes nach dem Kriege jeder Arbeitgeber die verletzten Krieger wieder einstellen und nachsichtig so lange beschäftigen wird, bis die Leute mit genügender Schnelligkeit und Geschicklichkeit arbeiten gelernt haben.

In der Heimat müssen die Leute verbleiben, weil diese ihnen allein den nötigen idealen Rückhalt gibt, um aus der seelischen Not herauszukommen und weil auch dort die materiellen Hilfsquellen reichlicher fließen werden als in der Fremde.

dem Kriegstruppel wieder das Bewußtsein beibringen können, daß er bis auf die ihm verbliebene Bewegungsbefugnis, die er praktisch allmählich zu überwinden gelernt hat, derselbe geblieben ist, der er war.

Die berechtigten Abonnenten werden gebeten, bei unregelmäßiger Zustellung des Blattes sich nicht an das Trägerpersonal, sondern zwecks Abhilfe sofort an die Geschäftsstelle, Markt 15, zu wenden!



Neue Ritter des Ordens Pour le Mérite.

Kontrolle, An- u. Verkauf von Wertpapieren. Mündelsichere Pfand- und Creditbriefe geben wir jederzeit speisenfrei ab.

Neukircher Bank

Weikert & Berthold

Oberneukirch L. S. Fernsprecher Nr. 59.

Kontokorrent- u. Scheckverkehr Diskontierung guter Warenwechsel. Schotchkassas Einlösung v. Coupons u. Divid.-Sch. ohne jeden Abzug.

Kirchliche und Standesamtliche Nachrichten.

Sonntag, 3 Advent.

Bischofswerda. Landeskollekte für die Mission unter Israel und die Evangelisation im heil. Lande. Vorm. 8 Uhr: Beichte u. hl. Abendmahl. Herr Pastor Hennig.

Schwiebsfeld. Vorm. 9 Uhr: Beichte. Kollekte für die Mission unter Israel. Mittwoch, den 16. Dez., abends 7, 8 Uhr: Kriegsbefund.

Schmidau. Freitag, den 11. Dezember, abends 8 Uhr: Kriegsbefund. Sonntag, 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Kollekte für die Heidenmission.

Neukirch. Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. (Luk. 8, 15-17.) Herr Pastor Michaelis. Kollekte für die Mission unter Israel.

Waldau. Freitag, den 11. Dezember, abends 8 Uhr: Kriegsbefund. Sonntag, 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Kollekte für die Heidenmission.



# Chronik des

Ein  
Kriegstagebuch



# Weltkrieges

des „Sächsischen  
Erzählers“.

1914.

Nr. 8. Erscheint wöchentlich als Beilage zum „Sächsischen Erzähler“, Bischofswerdaer Tageblatt.

12.  
Dezember.

## Ostpreussisch.

Von Rudolf Herzog.

Ein Meldereiter, am Helm die Hand:  
„Herr General — der Feind im Land!  
Tausende von Kosaken!  
Die Dörfer brennen, die Städte loh'n —“  
Der General winkt ab: „Schon gut, mein Sohn“,  
Und steht, mit steifem Nacken.  
Kein Muskel spielt in dem Erzgesicht.  
„Nur ein paar Tausend? ! ! ! ! Das lohnt sich nicht“.

Ein Meldereiter in blutigem Hemd,  
Sein Acker Gaul keuchend die Beine stemmt:  
„Ostpreussische Bürger und Bauern  
Auf der Flucht, und der Feind hunderttausend rund.“  
Starr steht der General. Nur um Aug' und Mund  
Ein leises, lachendes Lauern.  
„Gewehr bei Fuß. Es bleibt beim Verzicht.  
Hunderttausend — die genügen mir nicht.“

Ein Meldereiter —. So reitet der Tod!  
Ostpreussischer Himmel wie Blut so rot!  
„Heraus! Was bringst du dem Heere?“  
„Eine Sündflut Russen — eine Viertel Million!“  
In den Sattel schwang sich der Führer schon  
Und donnert: „An die Gewehre!  
Kinder, nun hab ich die Ragen zu Haus!  
Nun lohnt es, nun schmettert die Tagen drauf!“

Ein Meldereiter auf schweißendem Tier  
Durch Deutschlands Fluren ins Hauptquartier.  
Wild schwingt er die Siegesreifer.  
„Meldung aus Ostpreußen!“ „Schnell — sie besagt?“  
„Eine Viertel-Million Russen zum Teufel gejagt!“  
„Das lohnt sich!“ lachte der Kaiser.  
Und der Reiter, mit letzter Atemqual:  
„Majestät — ganz die Meinung — vom Herrn General!“

## 30. August.

Der Kaiser verläßt mit dem Generalstab des Feldheeres  
das bisherige Hauptquartier Koblenz.

Deutsche Truppen kommen in Compiègne, 80 Kilometer  
von Paris, an.

Ein deutsches Flugzeug wirft über Paris drei Bomben  
aus.

In Paris bereitet man sich auf die Belagerung vor: der  
Militärgouverneur befiehlt, alle Häuser in der Zone der alten  
und der neuen Forts zu zerstören.

Der Kommandant von Montmédy wird mit der ganzen  
Besatzung gefangen; die Festung wird genommen.

Die Deutschen besetzen in der Nacht zum 30. August  
den westlichen Belchen und den südlichen Abhang der Vogesen  
auf französischem Boden.

## 31. August.

Die französische Festung Givet erobert.

Aus dem Großen Hauptquartier wurde gemeldet:  
Die Festung Givet ist am 31. August gefallen.

Apia von den Engländern besetzt.

Der englische Kolonialminister erhielt eine Depesche des  
Gouverneurs aus Neuseeland mit der Mitteilung, daß Apia  
in Deutsch-Samoa nach Belagerung durch eine englische Ex-  
pedition am 29. August kapituliert hat.

Unsere Tapferen von Kiautschou.

Das Reiterische Bureau veröffentlicht eine anscheinend  
über New York eingegangene Drahtmeldung folgenden In-  
halts:

Der Kommandant der englischen Flotte in China mel-  
det: Ein Torpedojäger, der dem deutschen Torpedoboot  
„S 90“ nachjagte, kam den Batterien von Tsingtau zu nahe.  
Er konnte mit drei Toten und sieben Verwundeten entkom-  
men. Das Schiff wurde nicht beschädigt.

Eine neuer Neutralitätsbruch Englands.

Aus Berlin wird amtlich gemeldet: Nach einer Meldung  
aus Las Palmas ist der als Hilfskreuzer ausgerüstete  
Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd „Kaiser Wilhelm  
der Große“ von dem englischen Kreuzer „Highflyer“ zum  
Sinken gebracht worden, als er in den neutralen Gewässern  
der spanischen Kolonie Rio de Oro vor Anker lag. Gegen  
diese jedem Völkerrecht widersprechende Verletzung der Neu-  
tralitätsgesetze muß Protest erhoben werden. Großbritan-  
nien hat durch diese Mißachtung der stets von allen Nationen  
theoretisch und praktisch anerkannten Unverletzlichkeit neutra-  
ler Hoheitsgewässer gezeigt, daß es sich nicht scheut, über die  
Hoheitsrechte neutraler Staaten hinwegzugehen.

Die Königin von Belgien schiffte sich mit ihren Kindern  
von Antwerpen nach England ein.

## 1. September.

**Der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha verzichtet auf seine Stellung als englischer Regimentschef.**

Der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha, der, wie bekannt, ein englischer Prinz ist, hat aus dem Feldlager folgenden Telegramm an den Staatsminister von Bassewitz gerichtet:

Ich ermächtige Sie, öffentlich bekanntzugeben, daß ich die Stelle eines Chefs des Regiments Seaforth Highlanders aufgebe, da ich es mit meiner Stellung als deutscher Bundesfürst nicht in Einklang bringen kann, Chef eines Regiments zu sein, dessen Land uns in der schändlichsten Weise überfallen hat.  
Karl Eduard.

### Kriegsstimmung in der Türkei.

Nach zuverlässigen Nachrichten aus Konstantinopel ist die türkische Armee nahezu schlagfertig und dürfte vor Ende dieser Woche gegen Rußland aggressiv vorgehen. Unter den türkischen Truppen wie auch unter der Bevölkerung herrscht unglaubliche Begeisterung. Die Angehörigen der Triple-entente, sogar die Botschafter, werden von dem Publikum und den türkischen Zeitungen offen verspottet. Ein großer Aufstand der Muselmanen in Indien sei nur noch eine Frage der nächsten Tage.

**Deutsche Gelehrte verzichten auf englische Ehrendämter.**

Im Namen vieler deutscher Gelehrter veröffentlicht Ernst Hädel eine Erklärung, wonach die Unterzeichner öffentlich auf alle ihnen von englischen Universitäten, Akademien und gelehrten Gesellschaften erwiesenen Ehrungen und die damit verbundenen Rechte verzichten.

### Russische Truppen- und Munitions-Transporte nach Serbien.

Die „Reichspost“ meldet: Nach mehrfachen Meldungen finden fortgesetzt Munitionstransporte auf der Donau nach Serbien statt. An der unteren Donau werden angeblich auch Vorbereitungen für russische Truppentransporte nach Serbien getroffen.

### Fürst Wilhelm verläßt Albanien.

Eine amtliche Meldung aus Wien berichtet: Fürst Wilhelm von Albanien hat Durazzo verlassen. Er dürfte sich über Italien nach Rumänien begeben. Er beabsichtigt nicht abzudanken, sondern, sobald die Lage es gestattet, zurückzukehren. Während seiner Abwesenheit wird Lurkhan Pascha im Verein mit der Kontrollkommission regieren. Im Gegensatz hierzu meldet ein Telegramm der „Agenzia Stefani“ aus Balona: Zwischen den muselmanischen Aufständischen und der Bevölkerung von Balona ist ein Uebereinkommen erzielt worden. Die rot-schwarze Fahne wird gehißt werden. Die Aufständischen sollen als Freunde in die Stadt einziehen, nachdem die Absetzung des Fürsten und der Regierung anerkannt ist. Die Notabeln von Balona haben unter großer Begeisterung von der Stadt Besitz genommen.

Die Österreicher warfen die Serben und die Montenegroer im Sandschat zurück.

Die französische Flotte beschießt Cattaro, ohne Schaden anzurichten.

Der Zar ordnet an, daß Petersburg künftig Petrograd heißen soll.

## 2. September.

### Zehn französische Armeekorps geschlagen.

Am Sedantag, den 2. September, wurde aus dem Großen Hauptquartier amtlich gemeldet:

Die mittlere Heeresgruppe der Franzosen, etwa zehn Armeekorps, wurden zwischen Reims und Verdun von unseren Truppen zurückgeworfen. Die Verfolgung wird heute fortgesetzt. Französische Vorstöße aus Verdun wurden abgewiesen. Seine Majestät der Kaiser befand sich während des

Gefechtes bei der Armee des Kronprinzen und verblieb die Nacht inmitten der Truppen.

### Generalquartiermeister von Stein.

Wir haben am Sedantage nicht auf Siege gewartet, denn nicht nach dem Datum können sich die Kämpfe richten, sie werden aus der inneren Notwendigkeit geboren. Und dennoch brachte uns der Tag mehrere erfreuliche Botschaften, nachdem wir drei Tage lang vom westlichen Kriegsschauplatz kein Sterbenswörtchen mehr gehört, und wir sehen die riesenhafte Front unserer Truppen bereits 50 Kilometer südlich der Maas, südlich von Sedan.

Zwischen Verdun und Reims, zwischen diesen beiden, mit einem starken Fortsgürtel umgebenen Festungen dehnt sich die verhältnismäßig kurze Front von rund 100 Kilometern, auf der die Armee des deutschen Kronprinzen, die des Herzogs Albrecht von Württemberg und anscheinend auch die des Generalobersten von Hausen — er drängte, hieß es in der letzten Meldung, den Gegner auf die Aisne zurück — dem volle zehn Armeekorps starken Gegner gegenüberstanden. Zehn Armeekorps! Die Abgänge in den bisherigen Schlachten abgerechnet, wird man das französische Armeekorps immer noch zu 45 000 Mann rechnen müssen. So haben denn auf französischer Seite rund 450 000 Mann in der Front gestanden. Ob mit den innerhalb des Fortsgürtels von Verdun und Reims versammelten französischen Truppen oder ohne sie, sagt die Meldung noch nicht. Jedenfalls treten zu diesen zehn Korps auf feindlicher Seite noch einige Kavalleriedivisionen hinzu. Damit ist diese neue Schlacht bisher die größte und gewaltigste dieses Krieges, wenn auf einer Seite fast eine halbe Million Soldaten gekämpft hat, und wir voraussichtlich nicht wesentlich schwächer gewesen sind, somit sich also rund eine Million Menschen gegenübergestanden hat.

### Grenzenloser Schrecken in ganz Frankreich.

Aus Rotterdam wird gemeldet: Am letzten August traf von neuem ein deutscher Flieger über Paris ein und warf eine Bombe, die jedoch keinen Schaden verursacht haben soll. Gestern erschien wiederum ein deutsches Flugzeug über Paris. — Nach einer römischen Meldung des „Berl. Tgl.“ stellt der „Corriere d'Italia“ fest, daß Paris von dem übrigen Frankreich vollständig isoliert ist. Seit gestern ist auch der Telegraph Paris—Mailand unterbrochen. Alles Leben in Frankreich stockt. Überall herrsche grenzenloser Schrecken, Verzweiflung, Not und allgemeine Arbeitslosigkeit. Nur die Hoffnung auf die englischen Verstärkungen halte den französischen Mut einigermaßen aufrecht.

Deutsche Truppen sind bereits am 30. August in Compiègne, achtzig Kilometer von Paris angekommen. Die französische Militärbehörde kündigte an, daß, da die Militärtransporte nunmehr beendet seien, die Zivilbevölkerung genügend Gelegenheit habe, in den Zügen, die mit doppelter und dreifacher Wagenzahl ausgestattet werden sollen, Paris zu verlassen. Man brüstet sich damit, daß das deutsche Heer infolge der riesigen Anstrengungen und Verluste erschöpft sei, während die Franzosen noch über starke und frische Reserven verfügen. Die erste Kunde von dem Herrannahen der Deutschen brachte ein deutsches Flugzeug, das in einer Höhe von 2000 Metern eine ganze Stunde über Paris schwebte und drei Bomben herabwarf. Die erste Bombe fiel auf eine Druckerei, die zweite explodierte vor einem Bäckerbäcker, der an der Kasse saß. Der Mann wurde durch Splitter leicht verwundet. An drei Stellen ließ der Aeroplan mit Sand beschwerte Säcke fallen. Diese enthielten 2½ Meter lange Banner in den deutschen Farben und ein Schreiben des Wortcuts: „Das deutsche Heer steht vor den Toren von Paris. Es bleibt Euch nichts übrig, als Euch zu ergeben.“

aber nicht  
Gefolge  
plauder  
und g  
volle  
und  
Stfa n  
Mit  
gewisse  
genlos

Prinz Ernst zur Lippe, ein Neffe des regierenden Fürsten, starb als Leutnant der Feldartillerie am 28. August den Heldentod fürs Vaterland. Es ist das der dritte Verlust, den das regierende Haus jetzt zu beklagen hat.

#### Der Kaiser auf dem Schlachtfeld.

Am Sedantage trafen sich der Kaiser und der Kronprinz bei Sorbey südöstlich von Longuyon. Der Kaiser fuhr dann im Kraftwagen weiter zum Königs-Grenadier-Regiment Nr. 7, dessen Kommandeur Prinz Oskar ist. Der Kaiser hielt eine Ansprache an das Regiment, das mit einem begeisterten Hurra antwortete und die Nationalhymne anstimmte, während die Sonne golden unterging und von Verdun die Kanonen dröhnten.

#### Sieg der Oesterreicher.

Gleich uns sind aber auch die Oesterreicher siegreich gewesen. Das hartnäckige Ringen in Russisch-Polen hat nach einer vollen Woche zu einem Siege der Oesterreicher geführt. Doch kann uns dieser Sieg nicht restlos erfreuen, denn die letzten Worte der amtlichen Kriegsnachricht lauten immerhin etwas bedenklich. Offenbar ist Lemberg ernstlich bedroht. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Hoefler, berichtet darüber:

Wien, 2. September. (B. L. B.) Die einwöchige erbitterte Schlacht im Raume Jassoff—Tschowce führte gestern zum vollständigen Siege der Armee Aussenberg. Scharen von Gefangenen und bisher 160 Geschütze wurden erbeutet. Die Russen befinden sich im Rückzuge über den Bug. Auch bei der Armee Dankl, die nun Lublin angreift, sind ununterbrochen Erfolge zu verzeichnen. In Ostgalizien ist Lemberg noch in unserem Besitze, gleichwohl ist dort die Lage gegenüber dem starken und überlegenen russischen Vorstoß sehr schwierig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.  
v. Hoefler, Generalmajor.

Sehr erschwert wird das Vorgehen der Oesterreicher durch einen organisierten Spionagedienst. Es wird darüber aus dem Kriegspressquartier gemeldet: Die außerordentliche Tapferkeit der österreichisch-ungarischen Truppen, die sich in dem gemeldeten Siege offenbart, läßt alle Besorgnis für die Truppen nördlich Lemberg schwinden. Die österreichische Heeresleitung muß indessen viel unter der Spionage einheimischer Russenfreunde leiden, die den Feind am Tage durch verschiedene Arten Rauchsäulen und nachts durch Lichter verständigen. Auch Spiegelsignale gelangen in lebhafter Weise zur Anwendung. Eine Prozession wurde abgefaßt, der ein Heiligenbild vorangetragen wurde, das auf einen Spiegel gemalt war. Wenn es gelingt, die Russen auf gefährliches Terrain zu drängen, werden sie stets von Spionen aus der Falle gerettet.

#### Die Kriegssteuer der Stadt Brüssel.

„Daily Express“ meldet, daß die vier reichsten Belgier, die Herren Solvan, Baron Lambert-Rotschild, Baroque und Baron Empain die Brüssel auferlegte deutsche Kriegssteuer von 200 Millionen Franks bezahlen werden.

In Berlin werden 11 russische, 2 französische und 3 belgische Kanonen, 3 russische Maschinengewehre und 1 russische Fahne im Triumphzug eingebracht.

Zur Gründung eines freiwilligen deutschen Marinefliegerkorps haben sich bisher 3000 Kriegsfreiwillige gemeldet. Der Sitz der französischen Regierung wird aus Paris nach Bordeaux verlegt.

Ein Zeppelin-Luftschiff richtet in Antwerpen durch Bombenwerfen großen Schaden an.

Die Japaner haben begonnen, Truppen in Tsingtau zu landen.

### 3. September.

#### Die fünf französischen Festungen.

Amtlich wird aus dem Großen Hauptquartier gemeldet: Bei der Wegnahme des hoch im Felsen gelegenen Sperrforts Sivet haben sich ebenso wie im Kampf auf Namur die von Oesterreich gesandten schweren Motorbatterien durch Beweglichkeit, Treffsicherheit und Wirkung vortrefflich bewährt. Sie haben uns ausgezeichnete Dienste geleistet. Die Sperrbefestigungen Hirson, Les Arvelles, Conde, La Fere und Laon sind ohne Kampf gewonnen. Damit befinden sich sämtliche Sperrbefestigungen im nördlichen Frankreich außer der Festung Raubeuge in unseren Händen. Gegen Reims ist der Angriff eingeleitet.

Fünf Festungen in unserer Hand, und alle französischen Sperrbefestigungen — bis auf Raubeuge — an der Grenze gegen Belgien in unserem Besitze. Conde und Hirson sind Grenzforts von geringerer Bedeutung, die nach dem Rückzug der französischen Armee überhaupt nicht mehr zu halten waren. Sie liegen unmittelbar an der belgischen Grenze. Aber La Fere und Laon zwischen St. Quentin und Reims sind stärkere Plätze mit einem Kranz vorgeschobener Forts, und sind erst nach 1871 angelegt. Sie bilden, mit den ostwärts gelegenen Festungen Verdun, Toul und Epinal gegenüber der lothringischen Grenze, die zweite Verteidigungslinie, und diese ist jetzt im Norden ohne große Kämpfe durch die Uebergabe von La Fere und Laon sozusagen weggeräumt, nachdem unsere siegreichen Armeen in der Schlacht zwischen Reims und Verdun dort am 1. September in der Richtung auf Paris durchgebrochen sind.

#### Deutsche Kavallerie vor Paris.

Gleichzeitig meldet das Große Hauptquartier: Die Kavallerie der Armee des Generalobersten von Klud streift bis Paris. Das Westheer hat die Aisnelinie überschritten und setzt den Vormarsch gegen die Marne fort. Einzelne Vorhuten haben sie bereits erreicht. Der Feind befindet sich vor den Armeen des Generalobersten von Klud, von Bülow, von Hausen und des Herzogs von Württemberg im Rückzuge auf und hinter die Marne. Vor der Armee des deutschen Kronprinzen leistete er im Anschluß an Verdun Widerstand, wurde aber nach Süden zurückgeworfen. Die Armeen des Kronprinzen von Bayern und des Generalobersten von Heeringen haben immer noch starken Feind in besetzten Stellungen im französischen Lothringen gegenüber. Im Oberelsaß streifen deutsche und französische Abteilungen unter gegenseitigen Kämpfen.

#### Zum Sieg bei Lannenberg.

Amtlich wird gemeldet: Im Osten ernten die Truppen des Generalobersten von Hindenburg weitere Früchte ihres Sieges. Die Zahl der Gefangenen wächst täglich. Sie ist bereits auf 90 000 Mann gestiegen. Wieviel Geschütze und sonstige Siegeszeichen noch in den preussischen Wäldern und Sümpfen stecken, läßt sich nicht übersehen. Anscheinend sind nicht zwei, sondern drei russische kommandierende Generale gefangen. Der russische Armeeführer ist nach russischen Nachrichten gefallen.

#### Die französische Regierung in Bordeaux.

Die „Agence Havas“ meldet: Der Präsident der Republik und die Regierung haben Paris heute nacht verlassen und sich nach Bordeaux begeben.

#### Die Zeppelinluftschiffe über Antwerpen.

In Antwerpen herrscht beständige Furcht vor den Zeppelin. Ueberall sind, wie Berliner Blättern gemeldet wird, Sicherungs- und Verteidigungsmaßnahmen gegen Angriffe durch Luftfahrzeuge getroffen. Der gestrige Angriff des Zep-

pelin wurde mit einem heftigen Feuer aus Kanonen und Mitrailleur abgeschlagen. Trotzdem konnte das Luftschiff, wie Augenzeugen berichteten, erheblichen Materialschaden anrichten. Das Luftschiff zerstörte beim Berchenschen Bahnhof an mehreren Stellen die Eisenbahn und die Telegraphenleitung und beschädigte den Militärschlachthof. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, bombardierte der Kreuzer die Leuchtgastants bei Borgerhout, wobei zwei Personen verwundet wurden.

#### Gefangene Japaner in Deutschland.

Die an der holländischen Grenze abgefangenen Japaner, die sich kurz vor dem Ausbruch des Krieges in aller Stille aus dem Staube gemacht hatten, werden, wie die „Deutsche Tageszeitung“ mitteilt, in den deutschen Truppenlagerplätzen als Kriegsgefangene bis zum Ende des Krieges mit Japan interniert. Es ist gelungen, an 600 Japaner festzunehmen; es sind fast alles an norddeutschen Hochschulen immatrikuliert gewesene japanische Studenten und im übrigen bei dem Ausbruch des Krieges in den norddeutschen Großstädten aufhältlich gewesene Japaner.

#### Allgemeine Mobilisierung der Türkei.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Auf Befehl des Sultans ist die allgemeine Mobilisierung von Heer und Flotte in der Türkei befohlen worden. Alle militärpflichtigen osmanischen Untertanen werden aufgefordert, sich unverzüglich in die Heimat zu begeben, um sich bei den Militärbehörden zu melden.

#### Das Ergebnis des Aussenbergischen Sieges.

Aus Wien, 3. September, abends, wird amtlich gemeldet: Nach dem Berichte der Armeen Danzks und v. Aussenbergs wurden bisher 11 600 Kriegsgefangene abgeschoben, etwa 7000 sollen vorläufig noch nachkommen. In der Schlacht an der Hukwa wurden bisher etwa 200 Geschütze, sowie viel Kriegsmaterial, zahlreicher Train, vier Automobile und die Feldkassette des russischen 19. Armeekorps mit wichtigen Geheimnissen erbeutet. Der Feind ist in vollem Rückzug. Unsere Armee verfolgt ihn mit ganzer Kraft.

#### Gefangene Russen und Franzosen auf dem Truppenlager Königsbrück.

Am 3. September trafen auf dem Truppenübungsplatz 8500 Russen aus der Schlacht von Tannenberg an. 8000 Franzosen waren schon anwesend. Das Gefangenelager soll auf 25 000 Mann gebracht werden.

#### 4. September.

##### Reims ohne Kampf besetzt.

Amtlich wird gemeldet: Reims ist ohne Kampf besetzt worden. Die Siegesbeute der Armeen wird nur langsam bekannt. Die Truppen können sich bei ihrem schnellen Vormarsch wenig darum kümmern. Noch stehen Geschütze und Fahrzeuge im freien Felde verlassen da. Die Etappenruppen müssen sie nach und nach sammeln. Bis jetzt hat nur die Armee des Generalobersten von Bülow genauere Angaben gemeldet. Bis Ende August hat sie sechs Fahnen, 233 schwere Geschütze, 116 Feldgeschütze, 79 Maschinengewehre und 166 Fahrzeuge erbeutet und 12 934 Gefangene gemacht.

Im Osten meldet Generaloberst von Hindenburg den Abtransport von mehr als 90 000 unverwundeten Gefangenen. Das bedeutet die Vernichtung einer ganzen feindlichen Armee.

##### Ein Handstreich sächsischer Husaren.

Die Stadt Reims wurde durch den Handstreich einer sächsischen Husaren-Patrouille genommen. Diese Patrouille gehörte zu dem in Sachsen gebildeten Reserve-Husaren-Regiment, dessen Kommandeur Oberstleutnant Moritz ist, der

zuletzt Abteilungschef im sächsischen Kriegsministerium war. Die eine Schwadron führte der Rittmeister von Humbracht, der vor dem Kriege Rittmeister im Garde-Reiter-Regiment in Dresden war. Der Leutnant Martini, der sich bei der Patrouille, die das kühne Husarenstückchen ausführte, mit befand, ist der Leutnant der Reserve Martini, der auch bei dem Reserve-Husarenregiment eingestellt und in Friedenszeiten Assessor bei der Amtshauptmannschaft in Plauen i. Vogtl. ist. Von dem Leutnant d. R. Martini sind noch zwei Brüder im Felde, und zwar stehen beide beim Leipziger Ulanenregiment, der eine als Rittmeister, der andere als Leutnant. Der Leutnant vom Leipziger Ulanenregiment hat schon vor einigen Wochen ausgezeichnete Patrouillenritte ausgeführt, die von seinen Vorgesetzten hoch anerkannt worden sind.

#### Die Montenegriner zurückgeschlagen.

Aus Wien wird amtlich gemeldet:

Auf dem Kriegsschauplatz auf dem Balkan brach die von Generalmajor v. Bongrad befehligte dritte Gebirgsbrigade vor wenigen Tagen von neuem gegen die auf den Grenzhöhen von Bisek stehenden Montenegriner vor, warf die an Zahl überlegenen feindlichen Kräfte in mehrtägigen heftigen Angriffen zurück und degagierte durch die kühne Tat die von den Montenegrinern bedrängte Grenzbefestigung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:  
v. Hoefler, Generalmajor.

#### Die englische Marinemission hat Konstantinopel verlassen.

Wie die Mailänder „Lombardia“ meldet, soll die englische Marinemission in der Türkei bereits am 28. August auf der Rückreise in Palermo eingetroffen sein.

#### Die Begeisterung der Deutschen in Nordamerika.

Ein in Witten bei Dortmund wohnhafter Fabrikant hat von einem Verwandten über Italien einen Brief aus New York erhalten, in dem es heißt, daß in New York und den anderen großen amerikanischen Küstenstädten Tausende und aber Tausende von Deutschen lagern und dort in Turnhallen freie Unterkunft und Verpflegung hätten. Sie alle wollen über den großen Teich, um für Deutschlands Ehre in den Krieg zu ziehen. Die Begeisterung der Deutschen sei unbeschreiblich. Scharen mit deutschen Fahnen ziehen durch die Hauptstraßen von New York und singen patriotische Lieder. Ueberall in Amerika finden Massenversammlungen der Deutschen statt, um geschlossen gegen die deutscheindliche Lügenpresse vorzugehen. Zwei Hilfsverbände für Deutschland und Österreich sind gegründet worden. Jeder Deutsche glaubt an den Sieg des Vaterlandes.

#### Eine Sitzung des sächsischen Gesamtministeriums.

Am 4. September fand unter dem Vorsitz des Königs eine Sitzung des Gesamtministeriums statt. Gegenstand der Beratungen waren besondere Maßnahmen der kgl. Staatsregierung zur tunlichsten Förderung der wegen des Krieges eingeleiteten oder in Aussicht genommenen Fürsorgebestrebungen, sowie die am 31. August an die Regierung gelangten Besuche um Einberufung eines außerordentlichen Landtags zu diesem Zwecke. In ersterer Hinsicht gelangten die schon am 29. vorigen Monats von der Staatsregierung eingehend erwogenen Vorschläge zum Vortrag und wurden zum Beschluß erhoben. Sie lauten in folgendem: Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und zur Gewährung von Zuschüssen an die Familienangehörigen der im Felde Stehenden sollen leistungsschwachen Gemeinden zinsfreie Darlehen aus der Staatskasse gewährt werden. Hierfür sollen seitens des Finanzministeriums Mittel bis zur Höhe von drei Millionen Mark zur Verfügung gestellt werden. Hierdurch werden die Besuche um Einberufung eines außerordentlichen Landtages für erledigt erachtet.